Die Staakener Wetterfahne

Mitteilungsblatt des Freundeskreises der Dorfkirche Alt-Staaken e. V.
Ausgabe 52 - Sommer 2025

Thomas Müntzer in Staaken und anderswo

Dorfkirche Alt-Staaken,

Innenansicht von Südost

Foto: Lucas Manfrin, 2016

Thomas Müntzer in Staaken? Der hat doch gar nichts mit Staaken, Spandau oder gar Berlin zu tun! Das kam so: Im ereignisreichen Jahr 1990 plante der italienische Maler Gabriele Mucchi (1899-2002) für die Kapelle in Vitt bei Kap Arkona auf Rügen ein großes Wandbild. Die Studien dafür waren in den Jahren 1986 bis 1990 erstellt worden. Auf der linken Seite sollte Christophorus dargestellt werden, in der Mitte eine Verkündigungsszene und rechts eine Gruppe von Reformatoren: Calvin, Luther, Müntzer, Bugenhagen und Melanchthon. Doch dann „verdrängten" die Fischer von Vitt die „Reformer". Für sie würde man einen anderen Ort finden, so der Maler damals. Die Idee wanderte dann, bis sie 2002 in Alt-Staaken ankam. Thomas Müntzer hat in der Malerei in der Staakener Dorfkirche einen zentralen Platz neben Luther, von dem er sich jedoch optisch abwendet.

Der Müntzerforscher Prof. Dr. Hans-Jürgen Goertz schreibt in der Einleitung seiner Biographie „Thomas Müntzer. Revolutionär am Ende der Zeiten" (München, C. H. Beck 2025): „Auf einem modernen Wandbild in der Dorfkirche zu Alt-Staaken in Berlin-Spandau steht Thomas Müntzer mit Martin Luther und Erasmus von Rotterdam, Philipp Melanchthon, Lucas Cranach d. Ä., Johannes Bugenhagen und Johannes Calvin unter dem Kreuz Christi. Der italienische Kommunist Gabriele Mucchi hat dieses Wandbild nach dem Fall der Mauer, die diesen Ort einst teilte, gemalt und Thomas Müntzer, dessen Leichnam nach der Hinrichtung (Redaktion: vor 500 Jahren am 27. Mai 1525) vor den Toren Mühlhausens zur Schau gestellt und ohne kirchliches Geleit verscharrt worden war, in den Schoß der Kirche zurückgeführt. Sich unter das Kreuz Jesu Christi zu stellen, ist das Bekenntnis, auf göttliche Zuwendung und Erlösung aus Sünde und Schuld angewiesen zu sein. Wenn sich eine historische Epoche in einer Botschaft an die Nachwelt Ausdruck zu schaffen vermag, dann ist es für die Reformationszeit dieses Bekenntnis, an dem auch Thomas Müntzer mitgewirkt hat: Die Epoche, die als Zeitalter der Glaubensspaltung in die Geschichte einging, war im Grunde von einer tiefen Sehnsucht nach „Versöhnter Einheit" erfüllt. So wurde das Wandbild von Alt-Staaken benannt." Am Ende des Buches weist Prof. Goertz nochmals auf das Wandbild hin: „Dieses Wandbild, das nach der Wende entstand, wurde „Versöhnte Einheit" genannt und ist ein Hoffnungsbild, auf dem Thomas Müntzer nicht fehlt."

So kam Thomas Müntzer auf dem gedanklich verfremdeten Wandbild in die Dorfkirche nach Staaken.

Ein Verdienst Müntzers war u. a., dass er vor Luther gottesdienstliche Texte in die deutsche Sprache übersetzte. Auf dem Wandbild in Staaken hält Müntzer sein deutsches Messbuch in den Händen. In Kirchengesangbüchern steht aus Müntzers Feder von 1523 das deutsche Kirchenlied „Gott, heilger Schöpfer aller Stern" nach dem lateinischen Hymnus „Conditor alme siderum" aus dem 10. Jh.:

Gott, heilger Schöpfer aller Stern,
erleucht uns, die wir sind so fern,
daß wir erkennen Jesus Christ,
der für uns Mensch geworden ist.

Denn es ging dir zu Herzen sehr,
da wir gefangen waren schwer
und sollten gar des Todes sein;
drum nahm er auf sich Schuld und Pein.

Da sich die Welt zum Abend wandt,
der Bräut'gam Christus ward gesandt.
Aus seiner Mutter Kämmerlein
ging er hervor als klarer Schein.

Gezeigt hat er sein groß Gewalt,
daß es in aller Welt erschallt,
sich beugen müssen alle Knie
im Himmel und auf Erden hie.

Wir bitten dich, o heilger Christ,
der du zukünftig Richter bist,
lehr uns zuvor dein' Willen tun
und an dem Glauben nehmen zu.

Lob, Preis sei, Vater, deiner Kraft
und deinem Sohn, der all Ding schafft,
dem heilgen Tröster auch zugleich
so hier wie dort im Himmelreich.

Inhaltsverzeichnis

Geistliches Wort *S. 2-3*

Aus dem Freundeskreis
- Grußwort *S. 4*
- Abschied *S. 4*

Aus dem Leserkreis
- Erinnerungen *S. 5*

Aus der Literatur
- Buchempfehlung *S. 6*
- Sigrid Theile /Erinnerungen an das Kriegsende *S. 7*

Aus den Medien
- Medien Jan.-Aug. 25 *S. 8-9*

Kirche und Kunst
- Grenzüberschreitungen *S. 10*
- Erbe und Auftrag *S. 10-11*
- Müntzer in der Kunst *S. 12*
- Goertz, Müntzer *S. 13-15*
- 500 J. Bauernkrieg *S. 15-20*
- Neue Kunst in alten Kirchen-Ein Plädoyer *S. 21-23*
- Zuversichtskirche *S. 24*

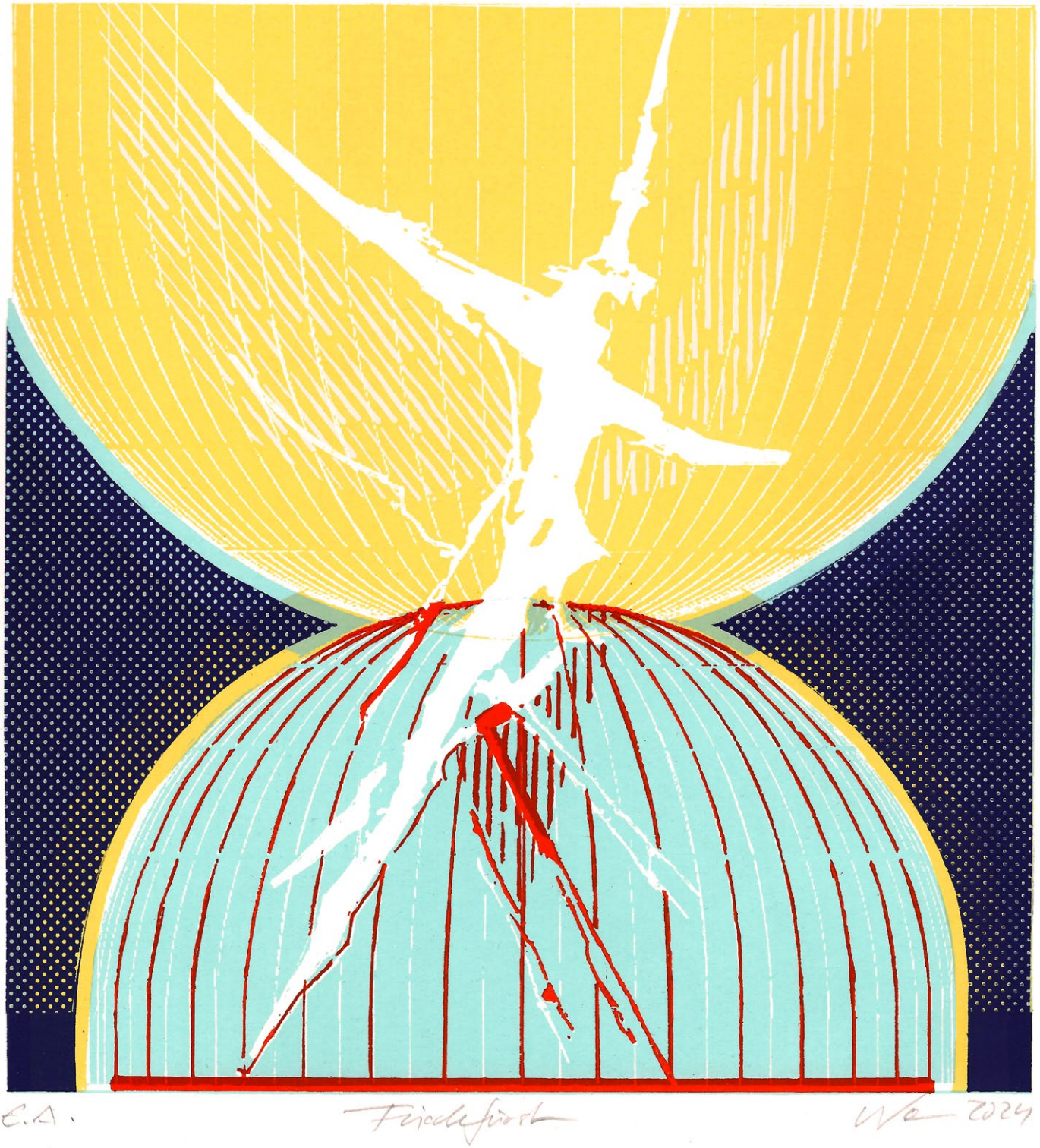
Geschichte und Geschichten
- Moritzkirche Spandau *S. 25-27*
- 100 J. Neu-Jerusalem *S. 28*
- 80 J. Kriegsende *S. 29*
- Wiedervereint 35 J. Deutsche Einheit S. 30-31

Rückblicke
- Neujahrsempfang ´25 *S. 32*
- Gottesd. Gr. Glienicke *S. 32*
- Kulturfahrt nach Brdbg. *S. 33*
- Gottesdienst Zeestow *S. 34*

Veranstaltungskalender *S. 36*
- Termine Dorfkirchen-Musiken
- Dorfkirchen-Kalender 2026

„Friedefürst“, Farbsiebdruck von Helge Warme, 2024

Zum Jahreswechsel 2024/25 erstellte Helge Warme aus Brieselang einen Farbsiebdruck, dem er den Titel „Friedefürst“ gab. Er hatte sich von dem Bibelvers Jesaja 9,6 leiten lassen: „Denn es ist uns ein Kind geboren, und sein Name soll heißen: Wunderbar, Herrlicher, der Ewigkeiten Vater und Friedefürst“. Der Künstler Helge Warme hatte 2002 bei der Neugestaltung des Innenraumes der Staakener Dorfkirche mit seinen Glasarbeiten am Altarfuß und an der Skulptur des Ostfensters wesentlich mitgewirkt.
Sein Freund, Superintendent i. R. Reinhart Müller-Zetzsche aus Prenzlau hatte zu dem Kunstwerk „Friedefürst“ eine Besinnung geschrieben, die er „*Er fehlt*“ nannte.



„Friedefürst“, 5 Farbsiebdruck, Helge Warme 2024

Er fehlt.

Besinnung über die Druckgraphik „Friedefürst".

Zwei Halbwelten stellt uns Helge Warme vor Augen. Die Schnittmenge ist äußerst gering. Die leuchtende, von innen heraus strahlende Sphäre gibt der blau schimmernden einen schmalen Abglanz ihres Lichtes. Himmel und Erde? … nichts zu sehen von Kontinenten, Gebirgen und Meeren. Der blassblaue irdische Himmel umschließt die irdische Sphäre.

Durch beide halbe Himmelswelten hindurch strahlt eine weiße Figur: Der Engel in der Form eines Kreuzes – ein bei Warme in ähnlicher Form typisches Motiv. Er ist zum Friedefürsten geworden. Zart verweben sich seine Flügel mit den himmlischen Meridianlinien. Er ist Teil beider Reiche. Er ist auch auf Erden himmlisch.

Über die Rolle und Bedeutung des Jesus von Nazareth, des Heilandes in unserer Welt, können wir nur rätseln. Ist er ein Engel, ein Bote des Vaters? Ist er ein Teil von ihm? Ist er an seiner Stelle? Ist er schlicht einer von uns – aber mit himmlischem Auftrag? Immer wieder haben Theologen nur gestammelt und eigenartige Worte erfunden bei dieser Frage.

Er erstrahlt jedenfalls, der Friedefürst.

Und er fehlt uns offenbar. Über den ganzen Erdenhimmel ziehen sich die roten Linien des Blutes.

Ja, wir brauchen Vertrauen zu ihm. Sonst wird es so bleiben, dass sich am Boden der irdischen Sphäre das Rot ausbreitet. Er hat lieber sein eigenes Blut gegeben. Vielleicht steckt in der Komposition des Bildes aus zwei auf einander stehenden Halbkugeln auch ein Abendmahlskelch, der daran erinnert? Oder ist es eine mahnende Sanduhr?

Ich schaue noch einmal in die Mitte, auf diesen engelhaften Friedefürsten. Er ist kaum zu sehen, obwohl er weiß leuchtet. Und jetzt merke ich, dass er nicht da ist. Da ist nichts geschrieben, nichts gemalt, nichts gedruckt. Es ist einfach weißes Nichts an dieser Stelle. Nur das Bild rundherum lässt uns die Kontur erahnen. Wir können ihn herbeiwünschen. Wir brauchen ihn. Wir erhoffen ihn. Wir ersehnen seine Ankunft.

Reinhart Müller-Zetzsche

Grußwort der Vorsitzenden

Liebe Mitglieder,
liebe Freunde des Freundeskreises,

Bemerkenswertes ist unserer kleinen Dorfkirchengemeinde zu Staaken in den letzten Monaten passiert. Zum einen wurde zu Beginn dieses Jahres die Zusammenlegung unserer Dorfkirchengemeinde zu Staaken mit der Gemeinde Staaken-Gartenstadt in einem gemeinsamen Gottesdienst besiegelt. Zum anderen hat unser Pfarrer Viktor Weber mit dem Entsendungspfarrer Johannes Hetzer seit Januar einen engagierten Mitstreiter an seiner Seite.
Der Zusammenschluss der Gemeinden wurde am 20. Juli rund um die Dorfkirche als Mutterkirche in Staaken mit einem Gemeindefest gefeiert, das die drei Geistlichen - Pastorin Heike Everth, Pfarrer Viktor Weber und Pfarrer Johannes Herzer – mit einem Gottesdienst eröffneten. Das Fest fand regen Zuspruch und auch unser Freundeskreis hat sich gemeinsam mit dem Dachreiter e. V., dem Freundeskreis der Gartenstadt-Gemeinde, dabei präsentiert.

Nachdem wir im Mai die vergangene Konzertsaison mit erfreulich vielen Konzertbesuchern abschließen konnten, ist durch den Freundeskreis auch im Herbst wieder viel Kultur zu erleben: traditionell an jedem dritten Donnerstag im Monat startet ab 18. September die Konzertsaison in der Dorfkirche. Den Dorfkirchen-Kalender 2026 gibt es schon ab Oktober. Und das 25-jährige Jubiläum des Freundeskreises wird mit einem Neujahrsempfang rund um die Brieger Christnacht Anfang Januar 2026 begangen.

Verlieren Sie in diesen turbulenten, beunruhigenden Zeiten nicht Ihre innere Stärke, Ihren Optimismus und lassen Sie sich von dem Monatsspruch der Herrnhuter Losungen für September leiten:

„Gott ist unsre Zuversicht und Stärke“ (Psalm 46,2).

Ich wünsche Ihnen einen goldenen, friedvollen Herbst

Veronika Godau

Ihre Vorsitzende, gemeinsam mit dem Vorstand
Norbert Rauer, Barbara Schramm, Tobias Engelhardt und Klaus Pfeiffer

Abschied von Klaus-Wolfhard Warda-Lange

Am 20. Juli 2025 starb im Alter von 88 Jahren unser Mitglied **Klaus-Wolfhard Warda-Lange**. Ein großer Kreis von Verwandten, Freunden und Bekannten nahm am 21. August 2025 in der Kapelle auf dem Staakener Friedhof Abschied. Dabei wurde mehr als üblich gesungen. Fast ein Viertel Jahrhundert hatte er ehrenamtlich jede Woche die mechanische Turmuhr der Dorfkirche in Alt-Staaken mit einer Kurbel aufgezogen, gepflegt und gehegt, das Schlagwerk kontrolliert und die komplizierte Zeitumstellung ausgeführt. Gelegentlich vertrat ihn Herr Hein aus der Schulstraße. Eine alte Turmuhr ist ein komplexes Gebilde und bedarf viel Einfühlungsvermögen. Es war der Wunsch des Verstorbenen, der mechanische Charakter möchte erhalten bleiben. Die Aufgaben werden nun nicht mehr honoris causa ausgeführt.
Klaus Lange wurde 1937 in Köslin in Hinterpommern geboren, flüchtete 1945 im Alter von sieben Jahren mit

Altes Uhrwerk der Dorfkirche Alt-Staaken
Foto: Bodo Kubrak
Quelle: https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Dorfkirche_Staaken?uselang=de

Mutter und zwei Schwestern nach Schleswig-Holstein. Die Mutter starb an Typhus, der Vater kehrte aus der Kriegsgefangenschaft zurück, wurde aber Opfer eines Raubmörders.

Klaus und seine Schwestern teilte man auf. Der Sohn des älteren Ehepaares Warda aus Spandau war gefallen. So wurde aus Klaus Lange Klaus-Wolfhard Warda-Lange. Nach dem Abitur ging er in eine Lehre, studierte Volkswirtschaft, wurde Diplomhandelslehrer und war dann als Berufsschullehrer tätig. 59 Jahre war er mit seiner Ehefrau verheiratet, wohnte 50 Jahre im West-Berliner Teil von Staaken und fand nach dem Mauerfall über die Dorfkirchen-Musiken ein Stück Heimat in Alt-Staaken und zum Freundeskreis der Dorfkirche. Ruhe in Frieden.

Am 12. August 2025 legte der Freundeskreis der Dorfkirche Alt-Staaken e. V. an der Spandauer bzw. Staakener Mauergedenkstätte an der Bergstr./ Ecke Heerstr. in Staaken im Rahmen des Gedenkens an den Mauerbau ein Gebinde nieder.

Aus dem Leserkreis -Fortsetzung-

Am 23.12.2024 dankte der frühere Leiter des Kunstdienstes am Berliner Dom, Pfarrer **Dr. Manfred Richter**, für die Zusendung der wie regelmäßig feinsinnig gestalteten „Wetterfahne“ mit der einst schon vorgeschlagenen und jetzt wiederholten Anregung, jährlich, vielleicht zum Reformationstag/Allerheiligen, ein Gespräch über einen der „Reformer“ des 16. Jh. (auf dem Wandbild in der Dorfkirche) in ökumenischer Besinnung einzuladen (wie einmal mit dem Superior des Jesuiten-Seniorenheimes aus Kladow durchgeführt). Die Berliner Ökumene hat diese Perle als geeigneten Pilgerzielort noch nicht erkannt. Der Gemeindekirchenrat wäre in die Einladung einzubeziehen und zu bitten, diese empfehlend weiterzugeben.

Geigenbaumeister Jung und Ursula Stechow, 2024 Foto: Thomas Höpfner

Am 28. Dez. 2024 schrieb Pfarrer i. R. **Peter Radziwill** - 1987 bis 1990 Entsendungspfarrer an der Dorfkirche in der ehemaligen Kirchengemeinde Alt-Staaken-Albrechtshof und dann nach dem Mauerfall Mai bis Okt. 1990 Bürgermeister in (West-)Staaken, Kr. Nauen – über die Staakener Wetterfahne: „Das ist eine sehr schöne und informative Ausgabe (= Nr. 51). Ich habe die Lektüre gleich als Anstoß genommen, auch in den weiteren Ausgaben, die im www verfügbar sind, zu stöbern. Vielleicht gibt es seitens des Freundeskreises Dorfkirche Alt-Staaken einen newsletter …“

Frau Meyer-Grothe bedankte sich für die beiden Rückblicke in der Staakener Wetterfahne auf ihren verstorbenen Mann, den Fotographen und Lokalhistoriker **Jürgen Grothe**.

Erinnerung an Ursula Stechow:

Am 25. Januar 2025 verstarb aus dem Leserkreis der Staakener Wetterfahne die frühere Dallgower Pfarrfrau **Ursula Stechow** geb. Noack im Alter von 95 Jahren. Sie musste 1945 ihr Heimatdorf bei Guben (jetzt polnisch Gubin) auf der anderen Seite der Lausitzer Neiße verlassen. Manchmal schrieb sie kleine Geschichten, oft eigene Erlebnisse. Die Berliner Morgenpost berichtete am 8. Dezember 2012 unter der Überschrift „Ein Tuch fürs Leben“ über ein Leinentuch, das von Ursulas Vorfahren stammte, die noch Leinenkraut angebaut und die Fasern verwebt hatten. 1945 benutzten sowjetische Soldaten die alten Leinentücher aus den Bodentruhen des Elternhauses für ihre Siegesfeier auf dem Hof. Als die Familie im Sommer endgültig Haus und Hof verlassen musste, nahm die Mutter ein Tuch mit, mit dem sie die kranke Tochter unterwegs zudeckte. Das Tuch wurde dann als besonderes Tischtuch in Ehren gehalten und zu gehobenen Anlässen aufgedeckt. Ursula Stechow sagte über das Tuch: „Es erinnert mich an meine Eltern und Großeltern, an Äcker und fleißige Hände. Es erinnert mich an mein Dorf, an das ich so oft denke, je älter ich werde. Ich bin dankbar dafür, dass ich diese Erinnerungen haben darf.“ Auch die Enkeltochter möchte die Tradition ihrer Großmutter fortführen und das Tuch an Festtagen auflegen. Frau Stechow lebte zuletzt im Haus Gartenstadt in Berlin-Rudow. Über unser Mitglied, Geigenbaumeister Klaus-Dieter Jung, behielt sie Kontakt zu Staaken.

Am Sonnabend den 20. Sept. 1980 hatte sich eine Gemeindegruppe der ehemaligen Zuversichtskirche aus dem britischen Teil von Staaken mit Pfarrer Schulze, den Eheleuten Neidiger (†) u. a. über den Grenzübergang Staaken-Heerstr. nach Alt-Staaken und Dallgow aufgemacht. Die Gruppe besuchte die alte Dorfkirche und den Friedhof in Staaken und dann das Pfarrhaus in Dallgow. Dort wurden die Gäste von Pfarrer Dietrich Stechow und seiner Frau Ursula herzlich willkommen geheißen und in der Veranda mit Obstkuchen und belegten Butterbroten bewirtet. An mehreren Tischen kamen die Situation der Kirche vor Ort und alte Freunde aus Ost und West zu Wort. Zum Abschluss brachte Familie Stechow für die Gäste in der Dallgower Kirche eine Sonate dar. Das *Gemeindeblatt Staaken Dorf/Zuversicht* 9/1980 berichtete über den „Ausflug“ unter der Überschrift „Alt-Staakener unterwegs im Kr. Nauen (DDR)“. Als die *Staakener Wetterfahne* in ihrer Weihnachtsausgabe 2012 daran erinnerte, freute sich Ursula Stechow darüber, als wäre es gestern gewesen.

Als im Sept. 1991 an der Dorfkirche ein neuer Pfarrer eingeführt worden war, hatten die Dallgower Pfarrersleute wie selbstverständlich daran teilgenommen. Und im Advent 1992 hatten Ursula Stechow und eine Tochter an der Weihe der neuen kleinen Orgel in Alt-Staaken mitgewirkt.

Die einstige Pfarrfrau fand südlich der Dorfkirche in Dallgow neben ihrem Ehemann ihre Ruhe.

Der Abschied stand unter Psalm 4,9:

„Ich liege und schlafe ganz mit Frieden, denn allein Du, Herr, hilfst mir, dass ich sicher wohne.“

Der Bezirksbürgermeister von Spandau, **Frank Bewig**, bedankte sich unter dem 31.01.2025 für die Zusendung des Staakener Dorfkirchen-Kalenders 2025.

Am 1. August 2025 ist unser Leser **Wolfgang Vieroth** im Alter von 92 Jahren verstorben. Seine Wiege hatte am 18.11.1932 in Berlin-Neukölln gestanden. Im November 2024 waren seine Gedanken mit Blick aus seinem Fenster im Pflegeheim auf die frühere Grenzübergangsstelle Staaken an der Heerstr. in den Herbst 1989 gewandert (s. *Wetterfahne 51*). Und im Vorfeld des 35. Jahrestages der Deutschen Einheit 2025 verfasste er noch einen kurzen Beitrag für die *Wetterfahne* (s. unter Geschichte). Zu seinem 90. Geburtstag 2022 hatte ihn die Ausgabe 47 der *Wetterfahne* gewürdigt. In Ausgabe 26 (Weihnachten 2012) waren sein Einsatz und der seiner Frau Regina Vieroth für den Erhalt der Dorfkirche nachzulesen gewesen. Die Traueranzeige zeigte den Turm der Dorfkirche von Südost. Für den Turm und die Wieder-Inbetriebnahme der Glocken hatte er sich im Sommer 1989 besonders eingesetzt. Daran erinnern im Kirchturm Bild und Text im Verschlag des Uhrwerkes.

Der Abschied stand unter Psalm 31,6:

„In deine Hände befehle ich meinen Geist; du hast mich erlöst, Herr, du treuer Gott“.

Bei einem Besuch in Nürnberg am 8.8.25 hat **Hildegard Bacinski** Tobias Engelhardt gebeten, alle Freundeskreismitglieder herzlich von ihr zu grüßen.

Buchempfehlung: „Die unsichtbare Flagge“

von Peter Bamm

Am 8. Mai 1945 endete in Europa der Zweite Weltkrieg. Verschiedene Begriffe und Inhalte standen und stehen dafür: Kriegsende, Zusammenbruch, Befreiung u. a. Inzwischen sind 80 Jahre vergangen. Wer damals dachte, Kriege gehörten nach den bitteren Erfahrungen der Vergangenheit an, musste sich leider „eines Besseren“ belehren lassen.

Die Literatur über die Kriegsjahre 1939-1945 ist umfangreich. Über „Spandau (und auch Staaken) im Zweiten Weltkrieg“ hat die Heimatkundliche Vereinigung Spandau 1954 über den Förderkreis des Heimatmuseums Spandau durch Gerhard Hinz 2002 Zeitzeugenberichte und Betrachtungen herausgegeben, die z. T. literarischen Charakter tragen. Und unser Mitglied Sieglinde Böttcher geb. Tech veröffentlichte 2013 im Selbstverlag ihre Erlebnisse in Westpreußen und in Staaken: „Ein Kriegskind erzählt“.

Unter den großen deutschen Autoren der Erlebnisgeneration ragt(e) Peter Bamm (eigentlich Curt Emmerich; 1897-1975) mit seinem Erlebnisbericht „Die unsichtbare Flagge. Ein Arzt erlebt den Krieg“ fast einsam hervor. Das Buch wurde in den 50er Jahren des 20. Jh. viel gelesen und ist heute weniger bekannt.

Peter Bamm wurde im Rheinland geboren, verbrachte seine Jugend in Sachsen, nahm am Ersten Weltkrieg als Leutnant teil, studierte danach an verschiedenen Universitäten Medizin und Sinologie, reiste dann viel und wirkte in den 30er Jahren als Facharzt für Chirurgie in Berlin-Wedding. Im Zweiten Weltkrieg diente er als Stabsarzt an der West- und Ostfront.

“Emmerichs humanistische Schulbildung weckte sein Interesse für unterschiedliche Wissensgebiete. Dies war, ebenso wie seine berufliche Tätigkeit als Arzt, Ausgangspunkt für eine erfolgreiche Tätigkeit als Journalist und Schriftsteller, zu der er sich sein Pseudonym Peter Bamm zugelegt hatte… An direkten Kampfhandlungen war er nicht beteiligt, er war ständig Leiter eines Lazaretts. In dieser Funktion behandelte er auch viele feindliche Kriegsgefangene und die Zivilbevölkerung der besetzten Länder.“ (Wikipedia: Peter Bamm). Gegen Kriegsende gelangte er in britische Gefangenschaft und wurde als unbelasteter Deutscher um Mitarbeit beim britischen Hörfunkprogramm BFN in Hamburg gebeten.

“Anfang der 50er Jahre verstärkte sich auch sein Interesse an der Phänomenologie, einer auf die Erkenntnis des Wesens aller Dinge zielenden philosophischen Richtung nach Edmund Husserl…“ (Wikipedia, ebd.).

Von 1952 bis 1957 reiste Bamm in den Orient und arbeitete dann als Feuilletonist bei Berliner Zeitungen. „Über seine Erlebnisse im Zweiten Weltkrieg schrieb er das Buch ´Die unsichtbare Flagge´. Bamm wollte nachweisen, dass es im Zweiten Weltkrieg durchaus Menschlichkeit (im Sanitätswesen) gegeben habe. Seine Autobiographie ´Eines Menschen Zeit´ (Zürich 1972) wurde vielfach verkauft. 1960 erhielt Bamm die Paracelsus-Medaille der deutschen Ärzteschaft. Seit 1956 war er Mitglied der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung.“ (Wikipedia, ebd.) Im Jahre 1972 wurde Peter Bamm mit dem Großen Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland geehrt.

https://www.amazon.de/Die-unsichtbare-Flagge-Peter-Bamm/dp/3807500073

ISBN-13: 978-3807500072

Die unsichtbare Flagge (Untertitel: *Ein Arzt erlebt den Krieg*) ist ein weitgehend in der ersten Person Singular verfasster Erlebnisbericht von Peter Bamm, in dem dieser von seinen Erlebnissen und Erfahrungen als Chirurg in der Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg berichtet. Das Buch erschien erstmals im Jahr 1952 im Kösel-Verlag, München.

Buchstruktur:

Das Buch ist gegliedert in 36 voneinander weitgehend unabhängige Kapitel, d. h. Kapitel, in denen jeweils von unterschiedlichen Ereignissen berichtet wird. Chronologisch folgen diese dem Verlauf des Deutsch-Sowjetischen Krieges; beginnend mit den Kampfhandlungen am Dnjestr, und endend mit der Flucht des Erzählers über die Ostsee nach Kopenhagen. Inhaltlich beschäftigen sich die Kapitel z. B. mit einzelnen Patienten, die der Autor im Rahmen seiner Tätigkeit behandelte, mit weiteren Angehörigen seiner Einheit und seinen Erfahrungen mit diesen, Erlebnissen mit der Zivilbevölkerung und mit Kriegsgefangenen usw.

Haltung gegenüber dem Regime

Der Autor legt in seinen Formulierungen augenscheinlich Wert auf eine Abgrenzung zwischen Angehörigen seiner Einheit bzw. „normalen“ Angehörigen der Wehrmacht, und Anhängern des Nationalsozialismus; beispielsweise benutzt er durchgängig die Bezeichnung „Die Anderen“ für letztere, und bezeichnet Adolf Hitler durchgängig als den „primitiven Mann an der Spitze“. Gleichzeitig verhehlt er nicht, dass man um die Verbrechen der Nationalsozialisten wusste, sich aber nicht aktiv dagegen stellte („(...) Mauer an Mauer mit uns, sammelten sie [die Anderen] die Bürger Sewastopols, die jüdischen Glaubens waren, und töteten sie. (...) Wir wußten das. Wir taten nichts. (...)“ (vgl. Kapitel „Die letzte Maske“)).

Sprache des Autors

Der Autor verwendet eine Sprache, die relativ reich an Bildern und teilweise beinahe schon philosophisch erscheinenden Formulierungen ist. Es gibt zahlreiche Anspielungen auf das antike Griechenland und auf die dazugehörige Literatur, beispielsweise die Argonautensage („Es war nicht das Goldene Vlies, es waren nicht die Schätze der Phäaken, die wir heimbringen sollten. Uns war bestimmt, an Haupt und Gliedern geschlagen zu werden, ehe wir in das Land unserer Väter zurückkehrten.“ (Kapitel „Peripetie“)), oder auch auf die Schlacht bei den Thermopylen (Kapitel „Wanderer, kommst Du nach Sparta…“).

Sigrid Theile, Erinnerungen an das Kriegsende 1945 in Staaken

1994 besuchte die Tochter von Pfarrer Theile, Sigrid Theile, ihre alte Dorfkirche und Gemeinde in Staaken. Als bleibendes Ergebnis schrieb sie bald darauf für das Staakener Heimatblatt „Die Dorflinde“ Nr. 16 (1995) ihre Erinnerungen an das Kriegsende 1945 unter der Überschrift „**Ein ganz anderer Rückblick**“ nieder, die hier gekürzt übernommen werden.

Als am 16.12.1943 das Pfarrhaus durch eine Luftmine unbewohnbar wurde, … zogen die Eheleute zunächst zur Mutter … Theile in die Siedlung Neu-Jerusalem an der Heerstr. …

Anfang des Krieges wurde Pfr. Theile zunächst nebenamtlicher Wehrmachtspfarrer auf dem Fliegerhorst. …

Etwa 1943 wurde die Arbeit von Pfr. Theile um die Betreuung des Wehrmachtsgefängnisses in Spandau in der Wilhelmstr. erweitert. … Es war eine sehr schwere Arbeit.

In dieser Anstalt saßen die wegen „Wehrkraftzersetzung“ und ähnlichen Delikten Angeklagten. Er kannte bald jede Zelle und betreute die Todeskandidaten. Er setzte Gnadengesuche auf und hatte mindestens einmal sogar Erfolg damit. … Die meisten Todesurteile aber wurden vollstreckt. Zweimal in der Woche wurde Pfr. Theile um 5 Uhr morgens zusammen mit seinem katholischen Amtsbruder aus Gatow, Pfr. Jurytko abgeholt. Sie mussten der Urteilsverkündigung beiwohnen. Bis zur Vollstreckung konnten die beiden Pfarrer, wenn die Verurteilten es wünschten, sich dann ihrer anzunehmen, manchmal nur 2 Std. Diese Arbeit war eine sehr große seelische Belastung … Die Erschießungen fanden in der Murellenschlucht unterhalb der Waldbühne statt … Ein schwerer Teil der Aufgaben des Gefängnispfarrers war auch die Benachrichtigung der Angehörigen mit dem letzten Willen der Erschossenen, zumal nach damaligem „Recht“ die Hinterbliebenen keinerlei Rente erhielten …

Nach einer … Übergangsunterkunft … hauste die Familie (Theile) … in dem Keller des Stallgebäudes neben dem Pfarrhaus (Hauptstr. 31). Gekocht wurde in der noch benutzbaren Küche des Pfarrhauses, manchmal für mehr als 10 Personen, denn es meldeten sich jetzt immer mehr Flüchtlinge aus dem Osten, denen irgendwie geholfen werden musste.

Dort hat die Familie dann auch den Einzug der Russen erlebt. Ende April (1945) kamen die ersten mongolisch aussehenden Soldaten. Dann wurde eine ganze Kompanie in der alten Schule (in der Schulstr.) hinter dem Pfarrhaus einquartiert. Da Pfr. Theile aus seiner Zeit im Ersten Weltkrieg noch etwas russisch konnte, hatte er alle Hände voll zu tun, um die Bevölkerung vor Übergriffen, insbesondere Vergewaltigungen zu schützen. … Das erforderte viel Mut. Die Russen zogen sich dann (am 2. Mai 1945) zurück, aber es blieben Heckenschützen. Als sich Pfr. Theile einmal vom Boden des (Gemeinde-)Hauses Hauptstr. 12 einen Überblick verschaffen wollte, kamen russische Soldaten die Treppe herauf. Er konnte sich gerade noch notdürftig verstecken, als sie auf den Boden kamen und aus dem Fenster einige Schüsse abgaben. Dann gingen sie wieder. Ein anderes Mal wurde er in eine Kolonne von Männern gesteckt, die in die Gefangenschaft abtransportiert werden sollten. In Höhe des Flugplatzes gelang es ihm, dank seiner guten Ortskenntnisse, sich in eine von Büschen bewachsene Deckung zu verziehen, bis die Kolonne weitergezogen war.

Franz Haferland (1926-2005),
Porträt Pfr. Johannes Theile, Öl

Die vielen Verwundeten bei den (letzten End-)Kämpfen waren von Sigrid Theile in der Schule bei der alten Post gesammelt worden, indem sie aus einer … Hakenkreuzfahne eine Rot-Kreuz-Fahne nähte und diese auf dem Dach aufzog.

Dieses „Reservelazarett“ wurde dann am 25. April 1945 an die Russen übergeben, wobei Sigrid Theile die Waffen einsammeln musste. Einen Arzt trieb Pfr. Theile in der Gartenstadt auf und bei der Pflege engagierte sich Frau Dr. Gütschow, die Frau des früheren Arztes von Staaken-Dorf mit einigen Frauen.

Pfr. Theile war während dieser Tage unermüdlich im ganzen Gebiet seiner Gemeinde auf den Feldern und in den Häusern unterwegs, um Verwundeten und Sterbenden Trost zuzusprechen … Kennzeichnend für die damalige Situation ist, dass Pfr. Theile etlichen Gehfähigen von diesen Verwundeten Zivilkleidung besorgen und sie mit dem Stempel der Kirchengemeinde „entlassen“ konnte. …

Die Toten aus den Wirren um (das Kriegsende) 1945 wurden in einem großen Grab an der Ecke Hauptstr./Bergstr. beigesetzt. Im Sommer 1945 wurden sie dann zum Friedhof Spandau „In den Kisseln“ umgebettet. Alle Daten von den Toten, die erreichbar waren, hat die Mutter von Pfr. Theile sorgfältig aufgeschrieben. … Im Juni 1945 zog Familie Theile in die freigewordene Diakonwohnung im August-Hermann-Francke-Heim.

Durch die Trennung von Staaken in einen russisch besetzten und einen englisch besetzten Teil entstanden noch lange nach 1945 viele Probleme. … (Es kam oft vor), dass sich die Bevölkerung mit allen Sorgen an ihren Pfarrer wandte, und der fuhr dann viele Male zum englischen Kommandanten nach Spandau oder ließ sich von seinem Sohn, Hans-Oskar (Theile), der inzw. auch wieder nach Hause gekommen war, mit dem Motorrad zur russischen Kommandantur nach Potsdam fahren, um sinnvolle und erträgliche Regelungen für Staaken zu erreichen. Oder es wurde eine Fuhre ins Osthavelland organisiert, um dort Heu (und immer auch ein paar Säcke Kartoffeln) zu kaufen, das in Staaken zur Ernährung des Viehzeugs dringend benötigt wurde. Besonders schwierig war es immer, sich für Verhaftete einzusetzen. …

Staaken und die Dorfkirche in den Medien
(Januar-August 2025, in Auswahl)

Dorfkirche Alt-Staaken:

Der *Internetauftritt der EKD* (Evangelische Kirche in Deutschland) zu Bekenntnissen aus der Reformationszeit unter *www.ekd.de/Bekenntnisse-aus-der-Reformationszeit* wird durch einen Ausschnitt aus dem Wandbild „Versöhnte Einheit“ in der Dorfkirche Alt-Staaken illustriert, auf dem Zwingli, Calvin und Ignatius von Loyola zu sehen sind, nicht aber Martin Luther. Als Copyright (Urheberrecht) wird „epd-Bild/Rolf Zoellner“ angegeben.

Im *Internetauftritt der ev. Kirchengemeinde Staaken* wurde am 22.07.2025 der Rückblick auf das Gemeindefest 2025 (an der Dorfkirche in Alt-Staaken) veröffentlicht. (Redaktion: Der gemeinsame Stand des DACHREITER Gartenstadtkirche e. V. und des Freundeskreises der Dorfkirche Alt-Staaken e. V. kam in dem Rückblick nicht vor). Der *Gemeindebrief Staaken Evangelisch* 4/2025 Juli/August 2025 berichtete u. a. über die Tätigkeit der Gemeindeleitung. Auf S. 33 konnte man ebd. lesen, dass „eine künstlerische Umgestaltung in der Dorfkirche“ ein Thema bildete. (Redaktion: Gemeint ist ein angemessenes künstlerisch gestaltetes Podest für das gusseiserne Kreuz hinter dem Altar. Seit 2002 steht das Kreuz auf einem Provisorium).

Kirchengemeinden:

Unter Aktuelles aus der Gemeinde stellte sich am 1. Januar 2025 in *www.staaken-evangelisch.de* Johannes Herzer als Pfarrer im Entsendungsdienst in der ev. Kirchengemeinde Staaken vor: „Unser Neuer stellt sich vor“. Er stammt aus Hessen, studierte auf Lehramt für Ev. Religion u. a., war dann einige Jahre in Berlin Lehrer und wechselte 2022 in den kirchlichen Dienst. Im *Gemeindebrief der ev. Kirchengemeinde Staaken* 1/2025 stellte sich der neue Pfarrer mit seiner Biographie und geistlichen Gedanken vor. Der *Tagesspiegel Spandau* stellte ihn am 21.01.2025 mit einer etwas provakanten Formulierung vor: „Hip-Hop-Gottesdienst in Staaken? Berliner Pfarrer steht auf Basketball und die Bibel.“ Ebd. wurde auf „das passende Kirchenfest“ in Heerstr.-Nord aus Anlass der Vereinigung der bisherigen Kirchengemeinde Staaken-Gartenstadt mit der ev. Kirchengemeinde zu Staaken zur ev. Kirchengemeinde Staaken hingewiesen. Die Predigt des Spandauer Superintendenten Florian Kunz zur Gemeindevereinigung unter dem Motto „Worauf baut ihr?“ konnte unter *www.kirchengemeinde-staaken.de* und *www.spandau-evangelisch.de* nachgelesen werden. Im *Gemeindeblatt Staaken Evangelisch* 1/2025 stand aus seiner Feder über die „Gemeindeneubildung“ bzw. „Fusion“ u. a. zu lesen: Neubildung oder Heirat? Vernunftsehe oder Liebesheirat? Das *Berliner Amtsblatt* wies am 07.02.2025 auf die Urkunde über die Vereinigung der Ev. Kirchengemeinde zu Staaken und der Kirchengemeinde Staaken-Gartenstadt zur „Ev. Kirchengemeinde Staaken“ mit Wirkung vom 01.01.2025 hin. Das *kirchliche Amtsblatt der EKBO* (Ev. Kirche in Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz) veröffentlichte in Ausgabe 3/2025 das Kirchensiegel der zum 01.01.2025 neu umschriebenen ev. Kirchengemeinde Staaken.

Es zeigt außer dem in einer feinlinigen Grafik gestalteten Siegelbild der ev. Kirchengemeinde zu Staaken aus dem Jahre 1999 - eine aufgeschlagene Bibel mit dem Staakener Kelch von 1725 - nun noch zusätzlich die ev. Gartenstadtkirche und Symbole hl. Geist und Fisch und wirkt gestalterisch optimiert.

Der *Pfarrbrief der kath. Pfarrei St. Johannes d. T. in Spandau* (früher St. Markus mit St. Franziskus Staaken) 12/2024-01/2025 berichtete über die Einführung des Pfarrvikars Markus Laschewski in St. Maximilian Kolbe in der Maulbeerallee in Heerstr.-Nord. In Ausgabe 2-3/2025 des genannten Pfarrbriefes konnte man ein Interview mit dem neuen Pfarrvikar über seinen Weg zum Priester lesen. Im *Gemeindeblatt Staaken Evangelisch* 1/2025 stand ein Rückblick auf 100 Jahre (ev.) Gemeinde (Staaken) Gartenstadt. Der *rbb* stellte in seiner Sendung „Der Tag“ am 03.03.2025 Johannes Herzer vor: Frischer Wind: Der Hip-Hop Pfarrer aus Staaken“. In einer Liveschalte des Senders *rbb* berichteten am 28.05.2025 zwei Staakener Pfarrer in der Sendung „Der Tag“ über Vorbereitungen für einen „Gottesdienst im Grünen“ zu Christi Himmelfahrt. Der Kirchbauverein St. Franziskus Staaken der katholischen Gemeinde stellte sich mit neuem Vorstand im *Pfarrbrief St. Johannes d. T. Spandau*, Ausgabe 4-5/2025 vor. Ebd., Ausgabe 6-7/2025 wurde zum ökumenischen Gottesdienst am Pfingstmontag nach St. Maximilian Kolbe u. a. mit je einem Foto der Dorfkirche Alt-Staaken und des Kirchsaals der Freikirchlichen Gemeinde in Staaken-Gartenstadt eingeladen. Am 10.06.2025 erschien aus der Feder von Johannes Simang im *Verlag BoD – Books on Demand* das Buch „Seelenführer, Hoffnungsträger: Ev. Pfarrer der Stadt Spandau“. Darin werden u. a. die Spandauer Diakone aufgelistet, die bis 1893 die Staakener Kirche geistlich versorgten und dann auf S. 460 biographische Daten des Lehrers und Organisten Karl Schulz, des Predigers Hermes und der Pfarrer Walter Pfautsch (Alt-Staaken) und Eduard Lindenmeyer (Staaken-Gartenstadt) aufgelistet. Der *Tagesspiegel Spandau* zeigte am 24.07.2025 das letzte Foto der ehemaligen Zuversichtskirche, bevor der Kirchturm fiel. Ebd. erinnerte ein alter Zeitungsbericht an die Grundsteinlegung der Zuversichtskirche am 31. Juli 1964, benannte die Architekten Vogt aus Kiel, beschrieb das Areal und informierte über die Baukosten in Höhe von 1,3 Millionen DM, woran die Kirchenbehörde, der Senat mit Bundessondermitteln und das Zahlenlotto beteiligt gewesen waren. Auch an die Einweihung der Kirche 1966 wurde mit einem alten Zeitungsbericht erinnert. Eine Fotoserie über die ehemalige Zuversichtskirche, über den Abriss und das Vorhaben eines neuen Kiezzentrums an Stelle der Kirche komplettierten den Beitrag. Ebd. stand lapidar am 12.08.2025: „Ein Gotteshaus verschwindet bzw. wird abgerissen.“

Aus den Medien -Fortsetzung-

Der kath. *Pfarrbrief St. Johannes der Täufer Spandau*, Ausgabe 8-9/2025 erinnerte an die Feier der Sommersonnenwende mit Johannesfeuer auf dem ehemaligen Kirchengrundstück der 1988 im Grenzgebiet am Finkenkruger Weg in Staaken abgerissenen Franziskuskirche.

(Fort) Hahneberg:

Der *Tagesspiegel Spandau* wies am 12.08.2025 auf das 10jährige Bestehen der Naturschutzstation am (neuen) Hahneberg hin.

(Ehemaliger) Flugplatz Staaken:

(vgl. unter Ortslage Alt-Staaken) Einen livegeschalteten Einblick in die Produktion von klimaneutralem Eis der Firma Florida Eis gab der *rbb* am 28.05.2025 in der Sendung „Der Tag". Der *Tagesspiegel Spandau* wies am 11.06.2025 auf „Noch mehr Wohnungen im alten Krankenhaus in West-Staaken" hin. Insgesamt seien bis Ende 2026 in 12 Häusern 430 Wohnungen geplant. Anwohner wären allerdings in Sorge, dass „Staakens Dorfcharakter verloren geht". Die *Tagesschau* stellte in ihre Spätausgabe am 11.06.2025 die Firma Florida Eis (Redaktion: in Staaken, Ort aber nicht genannt) im Zusammenhang mit möglichen Investitionen und Abschreibung vor.

Ortslage Alt-Staaken:

Die *Berliner Morgenpost* berichtete am 23.04.2025 von einem Raubüberfall auf ein Lokal am Nennhauser Damm in Staaken. Am 16.05.2025 informierte *entwicklungsstadt.de* über das Projekt einer neuen Grundschule zwischen Wiesenweg und Weidenweg in Staaken. Der *Tagesspiegel Spandau* bezifferte am 20.05.2025 die Kosten für die neue Grundschule an der Heerstr. in (Alt-)Staaken auf knapp 50 Millionen €. Sie wird 430 Kindern Platz bieten. Die Eröffnung ist für Sommer 2026 geplant. Der Bau sei eine Folge der großen Verdichtung in Staaken. Allein auf dem ehemaligen Krankenhausgelände (Redaktion: und früheren Flugplatz) entstünden hunderte Wohnungen mit allen daraus folgenden Konsequenzen. (vgl. unter Ortslage Staaken-Gartenstadt). Unter *www.neujerusalem.com* wurde am 25.05.2025 das Programm 100 Jahre-Jubiläums-Feier der Siedlung Neu Jerusalem in Berlin-Spandau veröffentlicht (Redaktion: Neu Jerusalem liegt jedoch in Staaken, nicht in Spandau). Mehrere Medien wiesen im Vorfeld auf Veranstaltungen zum Jubiläum „100 Jahre Siedlung Neu Jerusalem" in Staaken hin. Der *Tagesspiegel Spandau* mahnte am 03.06.2025 eine Verkehrslösung vor der neuen Schule ab 2026 an. Ebd. stand am 05.08.2025 dazu nochmals: „Die neue Schule in Staaken und die Folgen". Am 01.08.2025 erschien im *Verlag Bod – Books on Demand* von Johannes Simang das Buch „Staakener Hoffnungsgeschichten. Staakener Geschichte einfach erzählt." Historische Figuren werden darin zum Leben erweckt „und die bewegte Vergangenheit eines einzigartigen Ortes offenbart."

Ortslagen Albrechtshof, Staaken-Gartenstadt, Eigenheimsiedlung:

(Nachlese): Im Nov. 2024 konnte die Kindertagesstätte (Kita) - früher Kindergarten genannt – das 100jährige Bestehen begehen. Aus dem Anlass erschien eine Festzeitung. Der *Gemeindebrief Staaken Evangelisch* 1/2025 erinnerte an „Ein rundum gelungenes Fest: 100 Jahre Kita Staaken Gartenstadt". Die Zeitung der *Tagesspiegel Spandau* berichtete am 06.02.2025, dass die Zugverbindung FlixTrain in Berlin-Staaken mit Steinen beworfen wurde und die Bundespolizei nach Zeugen für den Vorfall suche. Im *Tagesspiegel Spandau* äußerte die Spandauer Schulstadträtin am 20.05.2025, dass die schöne aber zu enge Zeppelinschule in der Gartenstadt nach und nach leergezogen würde. Der Plan eines Neubaus an den Bahngleisen sei vom Tisch. Die Zukunft gehörten der Lindengrundschule und dem Neubau an der Heerstr. (Redaktion: am Wiesen- und Weidenweg)

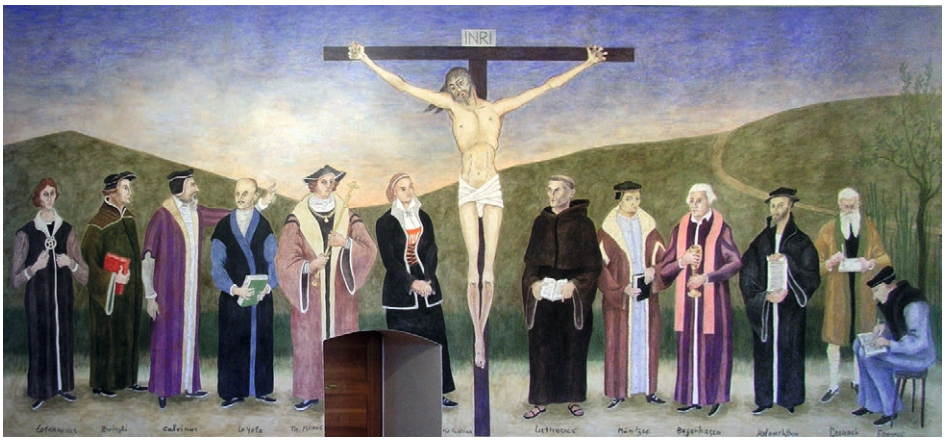
Ortslagen Neu-Staaken/ Heerstr.-Nord:

Die *Berliner Zeitung* veröffentlichte am 08.02.2025 einen kriminellen Wochenrückblick: In Staaken wurde ein Auto angezündet und fünf weitere Autos waren davon betroffen. Der *rbb24* meldete am 16.02.2025 von einem versuchten Überfall auf ein Geschäft am Brunsbütteler Damm. Am 18.02.2025 berichtete im *rbb* im Vorfeld der Bundestagswahl bei der Wahlarena im Kandidatencheck die Direktorin der Christian-Morgenstern-Schule von großen Problemen und keinem erkennbaren Fortschritt bei der Integration geflüchteter Familien. Von einem Überfall und Diebstahl an einer 86-jährigen Frau durch zwei 13jährige berichtete der *Tagesspiegel Spandau* am 30.05.2025. Ebd. konnte man am 17.06.2025 und am 26.06.2025 lesen, dass an einem der Wohntürme, dem blau-weißen Haus, in der Großsiedlung Heerstr.-Nord ein 50-Meter hohes Kunstwerk unter dem Namen „Love Letters in the City" entstehen soll. Die *B.Z.* meldete am 08.07.2025 über eine Attacke in Staaken Heerstr.-Nord: Erst fast überfahren, dann brutal zusammengeschlagen.

Staaken allgemein:

Am 19.05.2025 erschien in Berlin im *Verlag De Gruyter Oldenbourg* das Buch „Staatstragend – Bürgernah I Personenstandswesen und Standesämter in Berlin". Darin wird auch das ehemalige Standesamt Staaken genannt, das von 1893-1920 für Staaken, Kr. Osthavelland, dann bis 1942 für Berlin-Staaken und nochmals von 1951-1990 für Staaken, Kr. Nauen bestand. Der *Tagesspiegel Spandau* erinnerte am 12.08.2025 an den Mauerbau am 13. August 1961: Als man „West-Staaken und seine Menschen einfach der DDR rüberschob." (Redaktion: West-Staaken wurde bereits 1952 der DDR „zur vorläufigen Verwaltung" übergeben). Zugleich fand sich ebd. ein Rückblick auf die Teilung von Staaken 1951 mit dem Auszug aus einer alten Ausgabe des *Tagesspiegel* vom 06.02.1951 mit der Überschrift: „**Als West-Staaken zur Weltnachricht wurde**". Die Zeitung brachte ferner einen Hinweis auf das Gedenken an den Mauerbau am 12. August 2025 an der Mauergedenkstätte Heerstr./Ecke Bergstr. in Staaken.

Dorfkirche mit **Grenzüberschreitungen**



Gabriele Mucchi,Wandbild Versöhnte Einheit Foto: epd

Ein jahrhundertealtes Kirchlein, wo sich das Neueste aus der Millenniumswende finden lässt! – hat man es selber erst einmal gefunden: am westlichen Stadtrand von Berlin, in Staaken.
Tritt man hinein, wird man gebannt durch das was von rechts her, aus der voll bemalten Kirchenwand auf den Betrachter zuzukommen scheint: allesamt unter dem Kreuz stehend, an dem Christus mit ausgebreiteten Armen hängt, „Reformer“ des 16. Jahrhunderts – in Kirche, Kunst und Wissenschaft, die sich einst spinnefeind waren. Ihr grübelndes Miteinander ist eine einzige „Grenzüberschreitung“: zwischen den Männern – und der Frau! – aus den verschiedensten Kirchen: „Versöhnte Einheit“ nannten es Pfarrer und Künstler, die hier zusammenwirkten. Das Neueste also aus dem neuen Millennium – das vollends noch werden muss!
So wie die Kirche das Neueste aus dem alten Millennium verkörperte – als die Trennmauer zwischen Ost und West fiel, die bis 1989 mitten durch sie hindurchlief: das Kreuz Christi hat den Riss und die Wunde geschlossen.

Dr. Manfred Richter, Pfarrer i. R.,
früher Leiter des Kunstdienstes am Berliner Dom

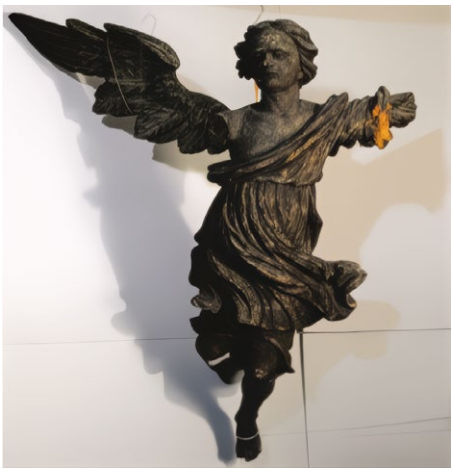
(Die Textübernahme würdigt den 90. Geburtstag Dr. Richters im Sept. 2025. Er hatte sich in der Öffentlichkeit besonders für die Wandmalerei eingesetzt.)

In: Gemeindebrief der ev. Kirchengemeinde zu Staaken, 2017/04.

Erbe und Auftrag

Eine Gemeinde mit einer alten Kirche besitzt einen besonderen Schatz. Durch die Jahrhunderte dient(e) sie von der Wiege bis zur Bahre als Stätte für die Anlässe des Lebens, als Raum für besondere Erlebnisse und vieles mehr. Doch wie geht „man“ in einer mehr und mehr glaubens- und kirchenfernen Zeit mit einem solchen Erbe um?
Goethe lässt im zweiten Monolog „Nacht“ seines berühmten Werkes „Faust“ mehr als nachdenklich Dr. Faust angesichts der vom Vater hinterlassenen alten Geräte, die der Sohn nicht braucht, die berühmten Worte sagen: „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen. Was man nicht nützt ist eine schwere Last, nur was der Augenblick erschafft, das kann er nützen.“ Erbe und Nutzen stellt der sinnende Denker in einen Zusammenhang. Nur was man sich auch innerlich aneignet, stellt dann einen Wert dar und bewirkt einen Auftrag, einen angemessenen Umgang mit dem besonderen Schatz.
Blicken wir in die Geschichte der Dorfkirche in Alt-Staaken, dann zeichnen sich mehrere große Einschnitte des Umgangs „mit dem Erbe der Väter“ ab, äußerlich wie auch innerlich.
Ursprünglich war die Kirche ein einfacher rechteckiger Raum mit einer flachen Balkendecke. Einen Turm erhielt sie erst im 16. Jh. Die ursprünglich gotischen Kirchenfenster waren wesentlich kleiner. Nur das 2002 wieder geöffnete alte Ostfenster lässt erahnen, welche Wirkung der Raum einst erfuhr. Der Innenraum war geprägt von einem kleinen Altarretabel mit Heiligenfiguren. Wann und warum sie außer Dienst gestellt wurden, ist nicht bekannt. Immerhin hat „man“ sie nicht entsorgt. Ein Kunstsammler fand die Plastiken in einem wenig erfreulichen Zustand auf dem Kirchenboden und veranlasste den damaligen Pfarrer, diese an das Märkische Museum, dem heutigen Stadtmuseum in Berlin, abzugeben, jedoch unter Vorbehalt des Eigentums; so ist es heute noch. Manchmal kann man lesen, sie seien verkauft worden. Was an die Stelle des Retabels trat, ist nicht überliefert. Im 17. Jh. erhielt die Dorfkirche in der Nordost-Ecke eine neue Kanzel in Formen einfacher „Bauernrenaissance“. Damit entfiel der dort befindliche Zugang zur Sakristei, die abgetragen wurde. Sakristeien sind bis in die Gegenwart in ev. Kirchen ohnehin problematisch, nicht selten gleichen sie Rumpelkammern als dass sie einem liturgischen Zweck und geistlicher Sammlung dienen. Aus der barocken Phase hat sich ein qualitätsvoller Taufengel erhalten, der seit 1837 nicht mehr genutzt wurde und denselben Weg ging wie die Heiligenfiguren.
Ein Kelch aus dem Jahre 1725 befindet sich seit 1922 als Geschenk in der Gartenstadtkirche, während die Dorfgemeinde dann eine Art Sportpokal nutzte. Vor mehr als 50 Jahren schenkten schließlich westdeutsche Patengemeinden zwei neue Kelche aus dem kirchlichen Bedarfshandel. Als im frühen 19. Jh. das Äußere der Kirche und des Turms klassizistische Elemente (Rundbogen unter der Traufe des Turms, neue Spitze, Fensterformen)

Erbe und Auftrag -Fortsetzung-



Taufengel von 1711, genutzt in der Dorfkirche Alt-Staaken bis 1837, seit Ende 19. Jh. im Märkischen Museum Berlin als Leihgabe aus „Taufengel in Brandenburg“. 2006
Foto: Werner Ziems

erhielten, übertrug sich das auch auf den Innenraum. Neue Emporen und Bänke engten den Raum erheblich ein. In Formen des Berliner Eisengusses erhielt die Dorfkirche ein neues Altarkreuz, Leuchter und ein Taufgestell. Die qualitätsvollen Leuchter überließ der Pfarrer 1910 der damals neuen kommunalen Friedhofskapelle.

Stark verunstaltet kehrten sie fast 100 Jahre später in die Dorfkirche zurück. Zwischenzeitlich befanden sich ein Abendmahlsbild und ein Bildnis Luthers an der Ostempore. Vor ca. 100 Jahren fertigte die Spandauer Malerin Clara Hensel (1868-1942) ein neues Altargemälde an, Christus in Gethsemane. Ein Pfarrer titulierte das Bild als „Jesus im Nachthemd“.

Das Jahr 1962 veränderte den Kirchenraum vollständig: Altarsockel, Altarbild, Kanzel, Emporen, Orgel und Kronleuchter verschwanden.

Innenraum der Dorfkirche Alt-Staaken um 1900,
Foto: F.W. Jaeckel, Spandau

Dorfkirche Alt-Staaken, Innenraum mit dem Wandbild „Versöhnte Einheit“ von Gabriele Mucchi, rechts neben Luther Thomas Müntzer, Mai 2012
Foto: Bodo Kubrak

Früheres Altarbild von Clara Hensel, um 1926, 1962 entfernt, heute im Vorraum der Dorfkirche

Eine durch das Bauamt der ev. Kirche in Ost-Berlin beabsichtigte Neugestaltung in Formen einer neuen Sachlichkeit verebbte in den Anfängen. Kirche und Gemeinde führten an der Grenze ein Leben als „Mauerblümchen“. In den Jahren 1988/89 unternahm eine Gemeindeinitiative mit den damaligen Möglichkeiten eine einfache Gestaltung des Innenraumes. Erst 2000-2002 erfolgte unter der Leitung des Architekten Prof. Karsten Westphal eine umfassende Neugestaltung der Staakener Dorfkirche in der Formsprache unserer Zeit, die über das hinausweist, was in den letzten Jahrhunderten an und mit der alten Staakener Kirche geschehen ist. Es kommt nun darauf an, wie „man“ mit diesem neuen künstlerischen, liturgisch und ökumenisch ausgerichteten Erbe umgeht, die Kirche pflegt und hegt, Form und Inhalt fördert und als einen Auftrag betrachtet, der den lokalen Horizont überschreitet.

Fehlende Ausbildung in kirchlicher Kunst an theologischen Fakultäten und einfache Kenntnisse von Mitgliedern in kirchlichen Gremien lassen nur bescheidene Erwartungen zu, sind aber nicht ohne Hoffnung.

N. R.

Thomas Müntzer in der Kunst

Die älteste Darstellung Thomas Müntzers stammt aus dem Jahre 1608. Sie wurde fast 100 Jahre nach seinem Tod von dem niederländischen Kupferstecher Christoph van Sichem auf einem Stich erstellt, sie ist aber nicht authentisch verbürgt.

Älteste, allerdings nachträgliche und nicht verbürgte Darstellung Thomas Müntzers aus dem Jahr 1608,
Kupferstich von Christoph van Sichem

Quelle: https://de.wikipedia.org/wiki/Thomas_Müntzer

Jedoch alle nachfolgenden Porträts und sonstigen Bilder haben die Abbildung Sichems zur Grundlage. Nicht nur Müntzers Aussehen ist somit unklar, auch seine Herkunft, sein genaues Geburtsjahr und seine jungen Jahre sind unsicher. Auch sein unstetes Leben ist schwer zu fassen. Sicher ist dagegen der 27. Mai 1525, der Tag seiner Hinrichtung. Daran erinnert im Naumburger Rathaus das großformatige Gemälde „Thomas Müntzers letzter Gang“ von Friedrich Matersteig aus dem Jahre 1851. Im Zentrum steht der gefesselte und christusähnlich dargestellte Thomas Müntzer, umringt von Fürsten, Soldaten und Schaulustigen. Vor ihm geht der ehemalige Zisterziensermönch aus Kloster Reifenstein und Müntzers Mitstreiter Heinrich Pfeiffer gefesselt den letzten Gang. Nahe Mühlhausen wurden Müntzer und 53 Anhänger in einem Blutbad enthauptet. Es dauerte noch 300 Jahre, bis die Leibeigenschaft der Bauern aufgehoben wurde.

Als Priester war Müntzer zunächst ein Anhänger Luthers, um dann zu einem Gegner zu werden. Müntzer lehnte die kirchliche und auch die weltliche Obrigkeit ab, vertrat sozialrevolutionäre Ziele, forderte eine gerechte Gesellschaftsordnung und förderte eine gewaltsame Befreiung der Bauern. Als Führer der Bauernkriege galt Müntzer in der ehemaligen DDR als gesellschaftliches Vorbild, anfangs fast als eine Art „Gegen-Luther“. Müntzers spiritualistische Theologie und seine apokalyptischen Vorstellungen, die sich in seinen Texten und Predigten fanden, wurden dagegen kaum genannt.

“Das Gedenken Thomas Müntzers samt einer Rezeption seines Lebens und Wirkens findet seine Wurzeln nahezu ausschließlich in der (ehemaligen) DDR.“ *(Wikipedia: Thomas Müntzer)*. Müntzer fand sich auf der 5-Mark Banknote der DDR, Einrichtungen, Straßen und Plätze waren nach ihm benannt, Bildwerke (Stelen, Denkmäler, Gedenktafeln) waren erstellt worden. Manches davon dürfte dem historischen Müntzer kaum gerecht werden wie Müntzer mit dem Schwert in der Hand, so auf dem Thomas-Müntzer-Denkmal vor dem Frauentor in Mühlhausen/Thüringen. Müntzer war vor allem Prediger des nahen Reiches Gottes, wie er es verstand. Den Gipfel künstlerischer Müntzer-Darstellung bildete 1989 das gigantische **Bauernkriegspanorama** „Frühbürgerliche Revolution in Deutschland“ bei Bad Frankenhausen des Professors Werner Tübke (1929-2004), eines Vertreters der bekannten Leipziger Schule. Insgesamt waren unter Tübkes Leitung 15 Künstler daran beteiligt. Sie schufen ein einzigartiges „künstlerisches Monumentalwerk mit umfassender Verallgemeinerung“. Tübke wehrte sich gegen eine Darstellung im Stil des sozialistischen Realismus und nannte seinen Stil einen „magischen Realismus“ unter unverkennbarer Anleihe an die Alten Meister mit einer Vielzahl von allegorischen Anspielungen. *(nach Wikipedia:* Bauernkriegspanorama).

Bereits 1976 begannen Vorarbeiten, während die eigentliche Ausführung vier Jahre dauerte. „Das Zentrum der Darstellung … bildet das Panorama der Schlacht von Frankenhausen selbst, mit Thomas Müntzer im Mittelpunkt…“ *(Wikipedia: Bauernkriegspanorama)*. Am 14. Sept. 1989 wurde die Gedenkstätte mit dem Panoramabild offiziell eröffnet, jedoch ohne die „allerhöchste Politprominenz“ der DDR. *(Wikipedia: Bauernkriegspanorama)*. Und acht Wochen später fiel die Mauer. Über die Interpretation des Gemäldes gibt es verschiedene Ansätze. Die Deutsche Post der DDR hatte zur Thomas-Müntzer-Ehrung der DDR

Regenbogenfahne, wie sie im April 1525 von Müntzer als Symbol seines Bündnisses angefertigt wurde. Inschrift: „verbum domini maneat in etternum“ („das Wort des Herrn bleibe in Ewigkeit“)

Quelle: https://de.wikipedia.org/wiki/Thomas_Müntzer

anlässlich seines (angenommenen) 500. Geburtstages Briefmarken mit Motiven des Panoramabildes herausgegeben.

20 Pfennig Briefmarke First Day of Issue / Erstausgabetag: 11. Februar 1975 Auflage: 2.000.000 Entwurf: Müller Druckverfahren: Offsetdruck Michel-Katalog-Nr: Ländercode-MiNr: 2015
Quelle: commons.wikimedia.org/wiki/Category:Thomas_Müntzer?uselang=de

Der italienische Maler Gabriele Mucchi (1899-2002) fertigte 1990 für die Kapelle in Vitt auf Rügen u. a. ein Aquarell von Thomas Müntzer an und entwarf 1993/94 für die Dorfkirche in Alt-Staaken das Wandbild „Versöhnte Einheit“. Der Entwurf für Vitt floss dann in die Staakener Malerei ein, die 2002 Joachim Bayer ausführte.

Anlässlich der Landesausstellung Sachsen-Anhalt „Gerechtigkeit 1525“ zeigte die Kunststiftung des Landes auf der Burg in Allstedt Skulpturen und Installationen und eine multimediale Ausstellung rund um Thomas Müntzer.

N. R.

Thomas Müntzer – ein „neuer Daniel“

Vor 500 Jahren hingerichtet und verscharrt

von
Hans-Jürgen Goertz

Thomas Müntzer (ca. 1489 – 1525) ist als Mordprophet und Verfechter eines Totschlagchristentums in die Geschichte des Protestantismus eingegangen. In der Deutschen Demokratischen Republik galt er als Symbolfigur einer sozialistischen Revolution. So schwankt sein Charakterbild in der Geschichte, um ein berühmtes Wort Friedrich Schillers über Wallenstein auf Müntzer zu übertragen. Umso mehr erstaunt, dass er auf dem Wandbild Gabriele Mucchis in der Dorfkirche zu Alt-Staaken (Berlin-Spandau) neben Martin Luther, Erasmus von Rotterdam, Philipp Melanchthon, Lucas Cranach d. Ä., Johannes Bugenhagen, Ignaz von Loyola, Nikolaus Kopernikus und Johannes Calvin unter den ausgebreiteten Armen Jesu am Kreuz auf Golgatha erscheint. Auf die eine oder andere Weise sind sie alle Erneuerer der Christenheit. Thomas Müntzer, der „Satan von Allstedt“, wie Luther seinen Gegenspieler bei Hofe in Weimar denunzierte und dazu beitrug, ihn aus der Kirche zu verbannen, wurde nach dem Fall der Mauer in die Kirche zurückgeholt – bemerkenswerterweise von einem kommunistischen Maler, der längere Zeit im Osten Deutschlands lebte und den Entwurf des Wandbilds „Versöhnte Einheit“ nannte. Die Kirche eines Dorfes, durch das einst die Grenze zwischen Ost und West verlief, ist dafür ein vielsagender Ort. Sich unter das Kreuz Jesu Christi zu stellen, ist das Bekenntnis, auf göttliche Zuwendung und Erlösung von Sünde und Schuld angewiesen zu sein. An diesem Bekenntnis, das die Botschaft des reformatorischen Aufbruchs zusammenfasst, hat auch Thomas Müntzer mitgewirkt.

Hinter dieser Botschaft stand die Erkenntnis, ein Leben in der Gegenwart Gottes führen zu dürfen. So hat Paul Tillich die Rechtfertigungslehre Luthers von der Vergebung der Sünde sola gratia verstanden, eine Botschaft,

Ausschnitt aus dem Wandbild
„Versöhnte Einheit“ in der Dorfkirche
v. l. n. r.: Luther, Müntzer, Bugenhagen

die in mühevollem Ringen um den Sinn der Heiligen Schrift gewonnen und zunächst vor allem mit den Thesen gegen den Ablass 1517 unters Volk gebracht wurde. Vom Klerus wurde nicht mehr eine Reform der Amts- und Lebensführung erwartet, vielmehr wurde ihm jetzt angedroht, als geistlicher Stand ganz abgeschafft zu werden. Fiel die Werkgerechtigkeit, musste auch der Klerus fallen, der die guten Werke zur Erlangung des Heils von den Gläubigen forderte und im Grunde auch von diesen Werken lebte. Die Hierarchie des Klerus wurde vom Priestertum aller Gläubigen abgelöst. Unter dem Einfluss solcher antiklerikalen Agitation und reformatorischer Losungen wie dem sola fide, sola gratia, der Freiheit eines Christenmenschen und dem sola scriptura, fand auch Müntzer den Weg nach Wittenberg. Er suchte 1518 Luther auf, sprach mit Andreas Karlstadt und verfolgte die Diskussionen, die an der kursächsischen Universität über die Bedeutsamkeit der spätmittelalterlichen Mystik für die Erneuerung von Frömmigkeit und Kirche geführt wurden. Bald legte er sich in Jüterbog mit dem Orden der Franziskaner an und folgte 1520 der Empfehlung Luthers, den humanistisch gebildeten Johannes Sylvius Egranus an St. Marien in Zwickau zu vertreten, bald wechselte er auf eine eigene Pfarrstelle an St. Katharinen, wo er sich in politische und soziale Auseinandersetzungen der Bürger einmischte und mit seinem reformatorischen Engagement die Unruhen in der Stadt verstärkte. Schließlich musste er die Stadt verlassen und wich nach Prag aus. Vergeblich versuchte er, den neuen „Lobgesang des Heiligen Geistes“ in der Stadt des Johann Hus erklingen zu lassen, und doch sah er sich bald gezwungen, auch dieser Stadt den Rücken zu kehren. Allerdings hinterließ er einen Sendbrief, der wohl als öffentlicher Anschlag gedacht war und in dem er die Grundzüge seiner reformatorischen Theologie erläuterte. Hier zeigt sich erstmals sehr deutlich, wie sich mystisches und apokalyptisches Traditionsgut bei Müntzer miteinander verbinden und in der antiklerikalen Atmosphäre der Zeit anfangen, Gestalt anzunehmen. Was Müntzer auch am Klerus auszusetzen hatte, im Grunde war es der Anspruch auf geistliche Autorität, ohne selbst das geisterfüllte Wort Gottes erfahren zu haben. Nicht die „Pfaffen und Affen“, die vermeintlich Geistlichen und die Nachahmer weltlicher Herrscher, sind die wahre Kirche, sondern die „auserwählten Freunde des göttlichen Wortes“, die in ihrem Inneren erfahren haben, „wie freundlich Gott ach so herzlich gerne mit allen seinen Auserwählten redet“ – und zwar im „Abgrund der Seele“. Dort wird der Sohn Gottes noch einmal geboren, dort redet der Vater den Sohn an. Dort vollzieht sich das geisterfüllte Heilsgeschehen noch einmal im Inneren des Menschen. Das Heil offenbart sich im Wort Gottes und führt über das erste Erstaunen und über tiefes Leid, Entgröberung von der Sünde oder dem

Thomas Müntzer – ein „neuer Daniel“ -Fortsetzung-

„Ankleben der Welt“, Läuterung und Gelassenheit zur geisterfüllten Einheit mit Gott. Näher als im „Abgrund der Seele“ kann Gott dem Menschen nicht sein. Hier hat Müntzer den Heilsprozess der mystischen Frömmigkeit rezipiert und den Gläubigen den Weg in das Reich Gottes am Ende der Tage eröffnet. Mystische Frömmigkeit und apokalyptische Erwartung werden miteinander verschmolzen und lassen „in der Übung des Glaubens“ den „neuen“ Menschen entstehen. Er hat sich nicht selbst geschaffen, sondern ist das Werk Gottes. Allerdings wurde immer deutlicher, dass Müntzer sich inzwischen schon von Luther entfernt hatte und recht selbstbewusst daran ging, das Wittenberger Rechtfertigungsverständnis in ein „besseres Wesen“ zu führen, d. h. den Menschen stärker in das Heilsgeschehen einzubeziehen, als es in einer mehr forensisch ausgerichteten Lehre geschah: „die allvermögende Kraft, in allen seinen Auserwählten getan“. Das Heil aus eigener Kraft zu erlangen, war der Natur des Menschen, wie Müntzer sich später in der Ausgedrückten Entblößung (1524) äusserte, „ganz ein unmögliches, ungedachtes, ungehörtes Ding“.

Was Müntzer hier andeutete, wurde erst nach seinen vergeblichen Bemühungen um die Führung einer Gemeinde breiter ausgeführt, als er Ostern 1523 in Allstedt, einer kursächsischen Enklave und Amtsstadt, zum „Seelwarter“ bestellt worden war. Hier begann er noch vor den Wittenbergern, den Gottesdienst zu reformieren und in deutscher Sprache zu feiern. So wollte er die Gemeindeglieder zur „Ankunft des Glaubens“ führen und den erfahrenen Glauben festigen.

Damit stieß er bald auf den Widerstand altgläubiger Herrschaften in der Umgebung, die ihren Untertanen untersagten, von überall her zu den Gottesdiensten nach Allstedt zu laufen. Es kam zu Unruhen in der Stadt und einem Sturm auf eine Kapelle in der Feldmark, so dass der kurfürstliche Hof sich einschalten musste, um diesem Treiben ein Ende zu setzen. Zur Verteidigung des Evangeliums wurde ein „Bund“ unter den Bürgern gegründet, der sich bald bewaffnete und in die Geschicke der Stadt eingriff. In der sogenannten Fürstenpredigt, die Müntzer auf dem Schloss vor Herzog Johann und dessen mitreisender Gefolgschaft hielt, nutzte er die Gelegenheit, über den Verfall der Weltreiche und der gegenläufigen Heraufkunft der Herrschaft Christi zu sprechen (Dan. 2). So versuchte er zu zeigen, wie das im Inneren sich vollziehende Heilsgeschehen nach Außen durchschlägt und eine grundstürzende Veränderung nicht nur in den Beziehungen der Auserwählten zu Gott, sondern auch zu ihren weltlichen Herren und öffentlichen Institutionen herbeiführt. Noch warb Müntzer um die Gunst der Fürsten, er bat sie der begonnenen Reformation gegen alle Widerstände der Gottlosen zum Sieg verhelfen. Sollten sie sich verweigern, werde Gott ihnen die Herrschaft nehmen und sie dem Volk übergeben (Dan. 7, 27). In der Hochverursachten Schutzrede, die er etwas später in Nürnberg zum Druck bringen konnte, prophezeite er: „das volck wird frei werden und Gott will allein Herr darüber sein“. Noch einmal: Was im Inneren des Menschen zerstört und neu geordnet wurde, ein revolutionärer Umbruch, vollzog sich gleichzeitig im Äußeren. So begründete Müntzer die „fügliche Empörung“, die von Gott verordnet worden sei, einen Aufstand ohne eigennützige Absichten in reiner „Gottesfurcht“.

Der Hof war dem Rat des „neuen Daniel“ nicht gefolgt, Müntzer musste auch diese Stadt verlassen und zog in die Reichsstadt Mühlhausen an der Unstrut. Dort unterstützte er die reformbereiten Kräfte und half, die Stadt mit der Gründung eines „Ewigen Bundes“ auf reformatorischen Kurs zu bringen. Als die Spannungen eskalierten, musste er Mühlhausen verlassen; er zog nach Nürnberg, anschließend nach Basel und in das sich formierende Aufstandsgebiet der Bauern am Oberrhein. Im Februar 1525 kehrte er nach Mühlhausen zurück und wurde zum Prediger an St. Marien gewählt. Bald rief er zum Widerstand gegen die Obrigkeit auf und trug dazu bei, den alten Rat durch einen „Ewigen Rat“ zu ersetzen. Danach zog er mit einem Bauernhaufen in die Schlacht, die sich am Kyffhäuser vor den Toren Frankenhausens gegen die heranrückenden Fürstenheere zusammenbraute. Müntzer wurde nicht zum Anführer der Aufständischen, wohl aber stärkte er deren Kampfgeist mit seinen Predigten im Felde. Er gab den Aufständischen das gute Gewissen, unmittelbar vor dem Weltgericht, wie er wähnte, in die Schlacht gegen die Gottlosen zu ziehen. Die Bauern wurden jedoch vernichtend geschlagen. Es war ein fürchterliches Gemetzel. Sechstausend Aufständische sollen gefallen sein und nur sechs Söldner auf der anderen Seite. Müntzer wurde auf Schloss Heldrungen unter der Folter verhört, vor den Toren Mühlhausens hingerichtet und in der Feldmark verscharrt – ohne kirchliches Geleit.

Müntzer hatte eine „unüberwindliche zukünftige Reformation“ erwartet, die mit der Geburt des Gottesreichs im „Seelengrund“ der Auserwählten einsetzt, die Verhältnisse in dieser Welt aus der inneren Sicht in ein neues Licht stellt und ihre Vollendung in der äußeren Ordnung am Ende der Tage findet. Das war seine Art, aus dem Geist der Mystik revolutionäres Feuer zu schlagen. Ihm ging es um die „Rechtfertigung“ der Christenheit, d. h. um das in Not und Leid gewachsene Einvernehmen der Menschen mit Gott auf dem Weg in das Reich der Gerechtigkeit und des Friedens. So wurde die Reformation zur Revolution. Hier öffnete sich der Horizont zur Neuzeit, der „Veränderung der Welt“, wie Müntzer schrieb. Dass sich diese Zeit einen anderen Ausdruck gab, als er erhofft hatte, ist das Schicksal, dass er mit allen Apokalyptikern seiner eigenen Zeit teilte. Noch haben sich ihre Visionen nicht erfüllt, ihre Hoffnungen haben aber jetzt schon Spuren auf Wegen hinterlassen, die Gott recht sind.

Dieser „Theologe der Revolution“ avant la lettre wurde in den Annalen der Kirchen gelöscht und spielte in der allgemeinen Erinnerungskultur keine Rolle mehr, allenfalls noch hier und

Thomas Müntzer – ein „neuer Daniel“ -Fortsetzung-

da als Beispiel, das vor Aufrührern und Revolutionären warnt. Nur im mitteldeutschen und mährischen Täufertum wurde gelegentlich verehrungsvoll an ihn gedacht, unter den friedfertigen Täufern in der Schweiz, Oberdeutschland und in den Niederlanden aber nicht. Neue Urständ feierte er dagegen in revolutionären Bewegungen der Neuzeit, und besonders verehrt wurde er in der Deutschen Demokratischen Republik als Vorkämpfer für eine proletarische Revolution. Doch schon vor dem Fall der Mauer erklärte der Nationalpreisträger Max Steinmetz, Nestor der marxistisch-leninistischen Müntzerforschung, dass mit diesem Reformator kein Staat zu machen sei. Fortan lebte er nur in einigen Befreiungsbewegungen der Dritten Welt fort – besonders wachgehalten wird die Erinnerung an ihn heute von der historischen Forschung weltweit, auf bescheidene, aber signifikante Weise auch in der Dorfkirche von Alt-Staaken. Das Wandbild stellt nicht dar, was war, sondern was hätte gewesen sein können und noch herbeigesehnt wird. „Versöhnte Einheit“ ist ein Hoffnungsbild, auf dem Thomas Müntzer nicht fehlt.

Predigt für den Gottesdienst „500 Jahre Bauernkrieg“ in Mühlhausen

Am Sonntag, den 25. Mai 2025 hielt Tobias Schüfer, Regionalbischof im Bischofssprengel Erfurt der Ev. Kirche in Mitteldeutschland, in der Divi-Blasii-Kirche in Mühlhausen/Thüringen die Predigt über das Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen, Matthäus 13,24-30. Der Gottesdienst wurde vom ZDF direkt übertragen. Darin und in der Predigt spielte Thomas Müntzer eine zentrale Rolle. Da Müntzer auf dem Wandbild „Versöhnte Einheit“ in der Staakener Dorfkirche eine wesentliche Rolle spielt, indem er von Luther wegblickt, konnte die Predigt freundlicherweise für die Staakener Wetterfahne übernommen werden.

Divi-Blasii- Kirche von Nordwesten gesehen

Buntglasfenster in der Divi-Blasii- Kirche

Chorraum der Divi-Blasii-Kirche

Bildquelle: https://de.wikipedia.org/wiki/Divi-Blasii-Kirche

Predigt im Gottesdienst des ZDF am 25. Mai 2025 in der Divi-Blasii-Kirche in Mühlhausen zum Bauernkriegsjubiläum

gehalten von Reginalbischof Tobias Schüfer, Ev. Kirche in Mitteldeutschland,
der der Übernahme des Textes zustimmte

„Und Jesus erzählte ihnen noch ein anderes Gleichnis: Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Mann, der guten Samen auf seinen Acker säte. Während nun die Leute schliefen, kam sein Feind, säte Unkraut unter den Weizen und ging wieder weg. Als die Saat aufging und sich die Ähren bildeten, kam auch das Unkraut zum Vorschein. Da gingen die Knechte zu dem Gutsherrn und sagten: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesät? Woher kommt dann das Unkraut? Er antwortete: Das hat ein Feind von mir getan. Da sagten die Knechte zu ihm: Sollen wir gehen und es ausreißen? Er entgegnete: Nein, sonst reißt ihr zusammen mit dem Unkraut auch den Weizen aus. Lasst beides wachsen bis zur Ernte. Wenn dann die Zeit der Ernte da ist, werde ich den Arbeitern sagen: Sammelt zuerst das Unkraut und bindet es in Bündel, um es zu verbrennen; den Weizen aber bringt in meine Scheune."

Matthäus 13,24–30

[Kanzelgruß]
Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist, der da war
und der da kommt: Jesus Christus, unser Herr. Amen.

[es geht um den Weizen]
Das macht Jesus gerne.
Er redet gern vom Ackerbau,
die Landwirtschaft liegt ihm,
da findet er die Vergleiche, die er braucht,
um verständlich von dem zu reden,
was ihm wichtig ist.
Die ganz normalen Menschen verstehen ihn,
denn die kennen sich im Garten und auf dem Feld aus.

In den meisten Bibeln heißt unsere Geschichte „Vom Unkraut unter dem Weizen",
doch eigentlich geht es hier gar nicht um das Unkraut.
Jesus erzählt von einem Bauern,
der darauf vertraut, dass der gute Samen aufgeht,

Predigt im Gottesdienst des ZDF am 25. Mai 2025 -Fortsetzung-

dass der Weizen wächst, richtig gut wächst
und er am Ende den reifen Weizen in die Scheune bringen kann.
Es geht um den Weizen.

[das Unkraut]
Das andere, was da neben dem Weizen auch noch wächst,
wird einfach nur „Unkraut" genannt.
Wer sich in der Pflanzenwelt in Israel auskennt, weiß:
Da wächst der Taumellolch,
der sieht dem Weizen zum Verwechseln ähnlich.
Am Anfang kannst du da keinen Unterschied erkennen,
erst wenn sich dann die Ähren ausgebildet haben.
Doch dann ist es zu spät:
Der Lolch hat seine Wurzeln
fest mit den Wurzeln des Weizens verschlungen.
Wer jetzt das Unkraut ausreißt,
reißt damit auch große Teile des Weizens aus.
Lässt man ihn einfach weiterwachsen,
gibt man ihm die Chance,
den Weizen zu schwächen.

[was machen mit dem Unkraut]
So oder so: Die Ernte wird magerer ausfallen als erhofft.
Richtig gefährlich wäre es, wenn bei der Ernte
die Taumellolch-Samen unter die Weizenkörner geraten,
mit gemahlen, mit gebacken und mit verzehrt würden.
Das Gift des Taumellolch verursacht Schwindel,
darum heißt er ja „Taumel"-Lolch,
es kommt zum Taumeln, zum Erbrechen, zu Sehstörungen,
im schlimmsten Fall ist der Verzehr tödlich.

Darum fragen die Feldarbeiter zu Recht:
„Sollen wir das Unkraut ausreißen?"
Er aber antwortet: „Tut das nicht,
sonst reißt ihr mit dem Unkraut zusammen
auch den Weizen aus.
Lasst beides bis zur Ernte wachsen!"
Klare Ansage: „Tut das nicht!"

[das Böse nicht ausrotten]
Ich verstehe die Frage der Feldarbeiter:
„Sollen wir das Unkraut ausreißen?"
Endlich Schluss mit dem Durcheinander,
endlich aufräumen, aussortieren.
Manchmal wünsche ich mir auch klare Verhältnisse.
Doch Vorsicht: Selbst die Säuberungsaktionen,
die in bester Absicht durchgeführt werden,
werden zur Gefahr.
Wer auf diese Weise gegen das Böse vorgeht:
bringt gleichzeitig das Gute in Gefahr.
Selbst bei der edelsten Motivlage, selbst bei der sachlichsten Berechtigung,
und beides ist eher die Ausnahme als die Regel:
Das Böse lässt sich nicht so einfach ausrotten!
Jedenfalls nicht von Menschen.
Jedenfalls nicht mit Gewalt.
„Tut das nicht!"

Und die sich anschicken,
auf diese Weise klare Verhältnisse zu schaffen,

Predigt im Gottesdienst des ZDF am 25. Mai 2025 -Fortsetzung-

gehen wie selbstverständlich davon aus,
sie selbst würden zu den Guten gehören.

Das mag subjektiv deren ehrliche Meinung sein.
Nur: Woher nehmen sie eigentlich diese Sicherheit?

[Rückblick auf Müntzer 1 - Unruhe]
Wir haben uns hier in Mühlhausen
in den letzten Monaten intensiv mit Thomas Müntzer beschäftigt.
Zusammen mit den Pfarrern haben wir
einige seiner Schriften gelesen
und einiges über ihn.

Uns hat erschrocken, was das für unruhige Zeiten waren,
was für ein unruhiges Leben Thomas Müntzer geführt hat.
Nach dem Studium wurde er Priester in Halberstadt,
dann Umzug nach Braunschweig, nach Aschersleben, Wittenberg, Jüterbog,
so viele Stationen in so wenigen Jahren,
dann Weißenfels, Zwickau, Prag, Jena, Erfurt, Weimar, Halle, Allstedt,
dann kam er zu uns nach Mühlhausen, musste auch hier wieder fort,
ging nach Süddeutschland und in die Schweiz,
kam aber wieder zurück nach Mühlhausen.
Immer wieder kippt die Stimmung, er muss gehen.
Das passierte mit Thomas Müntzer ganz schnell.

Was uns jedoch berührt hat:
Mehr und mehr nimmt er die armen Leute in den Blick.
Christus nachfolgen heißt für Thomas Müntzer,
für Gerechtigkeit einzustehen.
Gegen die Ungerechtigkeit zu protestieren!

Am Anfang hat er es wirklich noch friedlich probiert,
er gibt sich Mühe, der Regierung, den Fürsten ins Gewissen zu reden,
er mahnt sie in der Fürstenpredigt. Allerdings mit wenig Erfolg:
Die Fürsten und mit ihnen Martin Luther
haben ihn längst als Aufrührer abgestempelt.
So setzt Müntzer – biblisch begründet - mehr und mehr auf das Volk:
Wenn die Regierung ihren Job nicht mehr richtig macht,
dann muss das Volk übernehmen.
Wie gesagt: Er denkt sich das nicht selbst aus,
das findet er alles in der Bibel,
so wie er sie interpretiert.

[Rückblick auf Müntzer 2 – Heiliger Geist]
„Ich wusste gar nicht, dass Thomas Müntzer ein Pfarrer war!
haben wir eben gehört.
Ja, das hat man uns in der DDR verschwiegen:
Alles, was Müntzer politisch fordert,
begründet er mit der Heiligen Schrift.
Und er beginnt die Menschen um sich herum zu sortieren:
Auf der einen Seite die, die die Schrift so lesen wie er,
die das gleiche fordern,
guter Weizen sind,
die haben den Heiligen Geist.
Auf der anderen Seite die,
die nicht mitmachen,
nicht mit ihm sind,
die den Geist eben nicht haben,
die wie Unkraut sind,

Predigt im Gottesdienst des ZDF am 25. Mai 2025 -Fortsetzung-

die gehören vernichtet.

[Rückblick auf Müntzer 3 – Gewalt]
Unterdessen spitzt sich die Stimmung im Land immer weiter zu,
längst ziehen die Bauern und die Handwerker los,
proben den Aufstand, plündern Klöster und Burgen,
nehmen sich, was sie brauchen.

Ja, das war Gewalt!
Da wurde Eigentum entwendet,
Vieh, Lebensmittel, Federbetten und fässerweise Bier und Wein.
Die Getränke wurden meistens gleich an Ort und Stelle verzehrt.
Ja, da wurde die bestehende Herrschaftsstruktur in Frage gestellt.
Aber Menschen kamen durch die Aufständischen nicht zu Schaden,
außer dass mal eine Gräfin in Ohnmacht fiel.

Und trotzdem hat es uns irritiert,
wie sehr Thomas Müntzer sich am Ende mehr und mehr radikalisiert,
die Gewalt legitimiert und Gefallen daran findet,
jetzt zu den Waffen zu greifen.

Und ich glaube: Hier bist Du,
Thomas Müntzer, lieber Bruder, auf einen Irrweg geraten.
Klar, ich bin anders groß geworden als du,
ich habe in der DDR den Dienst mit der Waffe verweigert
und ich würde das auch wieder tun,
wir haben auch unsere Revolution erlebt und mitgestaltet,
aber unsere Revolution war friedlich!
Dass das friedlich blieb, haben wir auch aus der Schrift abgeleitet.

[Rückblick auf Müntzer 4 - Apokalypse]
Thomas Müntzer war sich sicher,
was Gut ist und was Böse,
er und die Seinen sind die Guten,
die anderen, die nicht so sind, die Bösen.
Er hielt es nicht nur für erlaubt,
sondern für geboten,
die Spreu vom Weizen zu trennen,
das Unkraut aus dem Weizenfeld auszureißen.

Zu seiner Verteidigung könnten wir höchstens noch sagen:
Er hat sich in der Zeit geirrt!
Im Gleichnis heißt es:
Lasst beides bis zur Ernte wachsen,
am Ende der Zeit, wenn der Herr wiederkommt,
dann wird das Unkraut vom Weizen getrennt.

Thomas Müntzer hat sich in der Zeit geirrt,
weil er dachte: Jetzt ist das Ende der Welt!
Jetzt kommt die Zeit der Ernte.
Jetzt gehen wir gegen das Unkraut vor!
Und ich, Thomas Müntzer, bin das Werkzeug Gottes.
Was für eine Anmaßung!

Und während die Bauern und Handwerker zu den Waffen greifen
und zusammen mit Thomas Müntzer in den Krieg ziehen,
will ich ihnen zurufen:
„Tut das nicht!“

Predigt im Gottesdienst des ZDF am 25. Mai 2025 -Fortsetzung-

Bei der Schlacht in Bad Frankenhausen kommt es zum Desaster,
Thomas Müntzer predigt nochmal zu den Seinen,
die Landsknechte, die Berufssoldaten
sind dem Bauernheer haushoch überlegen,
am Ende gibt es 6000 Tote auf der Seite der Bauern,
bei nur 6 Toten auf der Seite der Soldaten.

Nach heutigem Maßstab war der Bauernkrieg kein Krieg.
Das war ein Kriegsverbrechen.

[Es ist dir gesagt, was gut ist]
Ich habe es deutlich gehört
und inzwischen sogar verstanden,
was Jesus sagt:
Das Unkraut, das Böse: Nicht ausreißen!
Zu groß könnte der Schaden sein.

Und trotzdem: Jesus, will uns mit seinem Gleichnis
doch nicht auffordern, die Hände in den Schoß zu legen und alles geschehen zu lassen?!
Wir sollen zwar nicht entscheiden, was hier Unkraut ist und was Weizen. Aber wir können uns darum bemühen gute Wachstumsbedingungen
für das Gute zu schaffen. Und wir können uns darum bemühen selbst Weizen zu sein.

[Tut das nicht! Vielmehr sollt ihr Weizen sein!]
Das ist bei Jesus ziemlich klar:
Die Jünger haben nicht die Aufgabe,
eine saubere, eine von allen Bösen
gesäuberte Gemeinde zu hinterlassen.
„Tut das nicht!“
Vielmehr: Ihr sollt Weizen sein!
Sieh zu, dass Du das Gute erkennst. Und tust.

Das ist bei Jesus ziemlich klar:
Auch du, Thomas Müntzer,
auch ihr aufständischen Bauern und Handwerker
in Mühlhausen und Frankenhausen
vor 500 Jahren:
Ihr habt nicht die Aufgabe,
eine saubere, eine von allen Bösen
gesäuberte Gemeinde zu hinterlassen.
„Tut das nicht!“
Vielmehr: Ihr sollt Weizen sein!
Seht zu, dass ihr das Gute erkennt. Und tut!

Das ist bei Jesus ziemlich klar,
durch die Zeiten hindurch bis auf den heutigen Tag:
Christinnen und Christen
haben nicht die Aufgabe,
eine saubere, von allen Bösen
gesäuberte Gemeinde zu hinterlassen.
„Tut das nicht!“
Vielmehr: Ihr sollt Weizen sein!
Seht zu, dass ihr das Gute erkennt.
Und es auch tut!

Amen.

Resonanzraum und Gedächtnisspeicher

Neue Kunst in alten Kirchen — Ein Plädoyer

von Christhard-Georg Neubert

Es gibt verschiedene Strategien, wie man Kunst zu einem natürlichen Bestandteil der Umgebung macht.

James Turrell

Imposante Kirchen und Klosteranlagen, Dorfkirchen und Kapellen prägen die Kulturlandschaften Deutschlands. Die steinernen Zeugen mit ihrer manchmal mehr als tausendjährigen Geschichte künden bis heute von der Vision und Kraft, mit der sich das Christentum als kulturbildende Bewegung in Europa entwickelte. Seltsamerweise sind es gerade sakrale oder ehemals sakrale Gebäude, die trotz mancher Überformung in ihrer Grundsubstanz erhalten blieben und gegenüber dem Veränderungsstreben der Geschichte standgehalten gehaben. Wie in einem Palimpsest (Redaktion: wiederbeschriebenes Blatt) sind an ihrer architektonischen Gestalt, ihren Innenräumen und Kunstwerken die Schichten historischer Ereignisse und ihrer Nutzung ablesbar. Bis heute bilden sie so etwas wie Identitätskerne von Landschaften, Städten und Dörfern. Sie verbürgen die Sichtbarkeit der Religion im öffentlichen Raum.

Auch die brandenburgische Landschaft wird von diesen vielfältigen sakralen Orten geprägt. Sie verleihen ihr eine Einmaligkeit, die den Menschen Heimatgefühl vermittelt. Häufig spiegelt sich in ihnen örtliche Geschichte seit der Gründungszeit bis heute. In ihrer architektonischen Qualität, kulturgeschichtlichen Bedeutung und stadträumlichen Dominanz gewinnen Kirchen und Klosteranlagen eine Ausstrahlung, der sich Besucher kaum entziehen können. Darum werden Kirchen bis heute wahrgenommen als identitätsstiftende Zeichen unserer Kultur. Daraus erklärt sich auch die erstaunliche Tatsache, dass in den vielen Fördervereinen zur Erhaltung von Kirchen Christen und Nichtchristen produktive Bündnisse schließen, vereint in dem Ziel, die Kirche im Dorfe zu lassen, zu erhalten und gemeinsam zu nutzen.

Den Menschen unserer Gegenwart vermitteln diese sakralen Orte aber auch etwas von der Fremdheit, die historischen Gebäuden ganz allgemein eigen ist, da sie aus einem Geist erbaut wurden, der dem Zeitgeist der Gegenwart kaum unmittelbar zugänglich ist. In ihrer besonderen Eigenart verweisen sie auf die jüdisch-christlichen Wurzeln unserer Kultur und Zivilisation. In glücklichen Fällen können sie zu lebendigen Orten der Begegnung von Christen und Nichtchristen werden.

Von Anfang an sind Kirchen Kristallisationspunkte der Künste und des kulturellen Gedächtnisses. Musik, Architektur, Malerei und Bildhauerei verbinden sich in Kirchenräumen oft zu einmaligen Gesamtkunstwerken. Die eigentümliche Poesie der Kirchenräume, ihre Sprachkraft und Teilhabe an der kulturellen Identität Europas erschließt sich bis heute. Der große Erfolg der Kirchenraumpädagogik zeigt dies deutlich. Elemente kultureller Gestaltungsformen mit erheblicher Bedeutung für den örtlichen und überregionalen Tourismus finden hier ihren Ort in der Feier von Gottesdiensten, bei Konzerten, Dichterlesungen, Opernaufführungen oder in temporären Kunstausstellungen. Kirchengebäude sind aber auch lesbar als Fundorte memorialer Zeichen, Bilder, Texte und Rituale. Ihre Zeichensprache ist architekturgeschichtlich international vernetzt. Als Resonanzraum und Gedächtnisspeicher dienen sie sowohl der individuellen Erinnerung, etwa im Zusammenhang von Taufen, Trauungen und Beerdigungen - Kirchen als Orte von Passageriten - wie der kollektiven Erinnerung als stadtbildprägende Zeichen, die von Bewohnern als Merkmale ihrer Wohnorte identifiziert werden. Sie symbolisieren immer schon die Konstruktion von Identität und Sinn.

In den Umbruchszeiten der friedlichen Revolution von 1989/90 wurden viele Kirchen in Brandenburg und Berlin zu öffentlichen Versammlungsstätten der Bevölkerung und zu Geburtsorten ihrer politischen Willensbildung. Gleichwohl ist nicht zu übersehen, dass viele Kirchenbauten zwischen den Baumassen der Einkaufszentren und Eventplätze vielfach zum augenfälligen Symbol einer Minderheitenkirche geworden sind, die nach neuer Identität sucht.

Seit Beginn der 1990er Jahre brach sich ein grandioser Wille zum Erhalt der oftmals baufällig gewordenen steinernen Zeugen christlicher Baukultur Bahn. Mit bewunderungswürdigem Fleiß und Erfindungsreichtum wurden unzählige dem in der DDR politisch gewollten Verfall preisgegebene Kirchengebäude gerettet; es wurden Dächer gedeckt, Mauern trockengelegt, Fenster und Türen erneuert, Orgeln restauriert und spielfähig gemacht. Fährt man durch brandenburgische Städte und Dörfer, ist man beglückt über die Vielzahl der instandgesetzten und oftmals schmuck wiederhergestellten Kirchen. Der versammelten Kompetenz von Denkmalschützern, Architekten, Theologen und Gemeindekirchenräten, staatlichen und kirchlichen Förderprogrammen und vieler Einzelner, die sich um das Herbeibringen der nötigen Geldmittel mühten, ist diese ungeheuer eindrucksvolle Aufbauleistung zu danken. Hier und da sind innen und außen vollständig restaurierte Kirchen wiedererstanden, bereit zu Nutz

Resonanzraum und Gedächtnisspeicher -Fortsetzung-

und Frommen der gegenwärtigen und künftigen Generationen.

Bei näherer Betrachtung fällt in vielen Fällen allerdings ein langer, irritierender Schatten auf manche historisch sorgsam und aufwendig restaurierte Kirche. Denn die Verantwortlichen haben es offenbar als ihre vordringliche Aufgabe angesehen, ein Museum zu errichten; einen Zustand herzustellen, der dem historisch vorgefundenen oder aus einer bestimmten denkmalpflegerischen Perspektive plausibel erscheinenden Zustand entspricht - als hätte das Ziel darin bestanden, Vergangenheit möglichst originalgetreu zu konservieren. Brüche und historische Ereignisse, die über das Bauwerk auf dem Weg in unsere Gegenwart hinweggegangen sind, wurden - wenn irgend möglich - geglättet und blank gebürstet. Dennoch und vielleicht gerade darum sind viele traditionelle Kirchengebäude zu Museen ihrer eigenen Geschichte geworden, einbalsamierte Orte, deren primärer Wert in ihrer touristischen Bedeutung geschätzt wird. Wo solche durchgehend historisierend erneuerten Sakralbauten ihre Türen den Besuchern öffnen, wie beispielsweise der Berliner Dom, verhalten sich die Besucher entsprechend; sie gehen umher mit der andächtigen Haltung des Museumsbesuchers und schauen mit dem Blick des interesselosen Wohlgefallens, was von einer Vergangenheit kündet, die nicht mehr viel zu tun hat mit den Fragen und Zweifeln, mit den Sorgen und Ängsten, mit den Hoffnungen und Glücksempfindungen ihres eigenen Lebens.

Kircheninnenräume unterscheiden sich spezifisch von anderen Räumen dadurch, dass sie den in sie Eintretenden bekanntmachen mit einer interdisziplinaren Welt aus Bild, Klang, Sprache, Bewegung, Weite und Stille. Dies gilt es wiederzuentdecken und mutig zu ermöglichen.

Ein erneuertes Verständnis der historischen Kirchenbauten ist vonnöten. Zum neuen Umgang mit den historisch überkommenen Sakralbauten gehört eine Neubesinnung auf Chancen und Herausforderungen für die Präsenz der Kirche in Stadt und Land. Statt zu historisieren käme es darauf an, in Zusammenarbeit mit Architekten und Künstlern diese sakralen Orte in ihrer vertrauten Wahrnehmung zu »stören« und damit einem ästhetischen Transformationsprozess auszusetzen, der die Räume geistig profiliert und neu lesbar macht. Das würde bedeuten, dass für jeden sakralen Ort, der restauriert und seiner kirchlichen Widmung entsprechend der Christen- und Bürgergemeinde zur Nutzung übergeben wird, eine spezifische, künstlerische »Intervention« zu entwickeln wäre, die in künstlerischer Sprache unserer Gegenwart eine ästhetische Schicht in das Bauwerk einzeichnet, die offen ist für die Erlebnisfähigkeit der Menschen unserer Tage. Und das meint nicht jene kraftlosen, oftmals gutgemeinten, in Wirklichkeit aber blutleeren, geschmäcklerischen Hervorbringungen, die leider noch immer vielfach das Erscheinungsbild in zu vielen Kirchen bestimmen. Der Begriff »Kirchenkunst« ist darum leider in vielen Fällen zu Recht zum Synonym für das Gefällige, Eingängige und Bedeutungslose geworden. Die Warnung des großen Berliner Kunsthistoriker Eberhard Roters ist bis in die Gegenwart aufmerksam zu hören: »In der Kunstferne unserer beiden großen Kirchen offenbart sich eine Verkopfung und eine Verblassung der Erlebnisfähigkeit, die zugleich Religionsferne signalisiert. Nicht die Kunst braucht heute die Kirche, aber die Kirche braucht die Kunst.« Der Gewinn dieses entschieden künstlerischen Gegenwartsbezugs im Umgang mit unseren historischen sakralen Orten läge in einer intensivierten Wahrnehmung ihrer ästhetischen Potentiale für einen lebendigen Glauben, der sich unter den Bedingungen der Gegenwart bewähren will. Solcherart künstlerische Intervention, sei sie temporär oder dauerhaft, führt in aller Regel bei religiös normalmusikalischen Menschen zu einer Erkundung, Brechung und Steigerung ihrer bisherigen Sehgewohnheiten im Umgang mit der überkommenen Architektur. Die jeweils Verantwortlichen müssen sich fragen: Ermöglicht der historisch überkommene Raum, seine Ausstattung und Verfassung den Eintretenden eine Gestimmtheit, die zum Beten einlädt, zur Nachdenklichkeit, zu Kontemplation und Gelassenheit? Sollten nur geringste Zweifel hinsichtlich einer befriedigenden Beantwortung aufkommen, sind mutige Interventionen in den Raum unumgänglich - und sei es auch um den Preis des Konfliktes mit Vertretern der Denkmalpflege. Aus den Erfahrungen des modernen Kirchenbaus, wie etwa den Arbeiten Peter Zumthors, Mario Bottas, Tadeo Andos und anderer, ließe sich eine Fülle hilfreicher Hinweise gewinnen. Es kommt darauf an, das Bedürfnis nach Transzendenzerfahrung und Formen der Inspiration an künstlerisch und religiös aufgeladenen Orten ernst zu nehmen und nach geeigneten Gestaltungen zu suchen, die dieses Bedürfnis befriedigen. An solchen Orten kann der ungezwungene Perspektivenwechsel zur Option werden; die persönlichen Grenzziehungen zwischen dem Sakralen und dem Profanen verlieren ihre Selbstverständlichkeit.

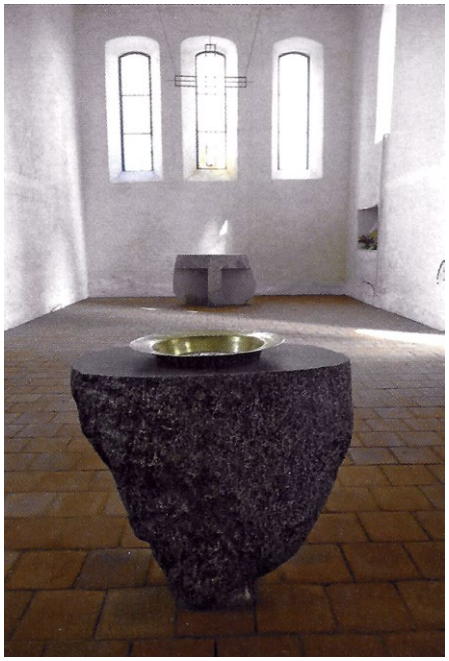
Die im Zuge napoleonischer Säkularisierung und Bilderstürmerei des 19. und 20. Jahrhunderts aus vielen Kirchen geraubten oder vertriebenen Kunstwerke gehören heute oftmals zum vielbewunderten Bestand in den Gemäldegalerien der Museen. Nur sehr selten wurden diese Kunstwerke durch hochwertige zeitgenössische Arbeiten ersetzt. Puristische Verirrung und falsche Bescheidenheit taten das Ihre. Sie wurden in den späten 1950er und den 1960er Jahren vielfach zu Triebwerken endgültiger Zerstörung. Noch verbliebene Reste von Innenausstattungen in Kirchen, die das Inferno kriegsbedingter Ruinierung einigermaßen überstanden hatten, landeten endgültig und unkritisch auf Müllhaufen. Nicht die absichtsvolle Leere, sondern puristische Langeweile war das Ergebnis. Gepaart mit einem Sammelsurium an diversen Gebrauchsgegenständen, Verkaufstischen, Auslagenständern, Liegengelassenem wurde sie zum bestimmenden Erlebnisfaktor vieler his-

Resonanzraum und Gedächtnisspeicher -Fortsetzung-

torischer Kirchen. Hier wird erkennbar, in welch erschreckendem Maße viele Verantwortliche mit ihrer Aufgabe überfordert sind. Die oftmals lieblose oder minderwertige Ausstattung wie etwa die noch immer anhaltende Verbreitung von sog. Hungertüchern aus Dritte-Welt-Läden tut ein Übriges. Sie verstellt die Sinne für den Sinn des Kircheninnenraumes. Die Botschaft, die von solchen unwirtlichen und weder wirtschaftlich noch geistig in Besitz gehaltenen Räumen ausgeht, ist verheerender, als viele kirchliche Verantwortliche wahrhaben wollen. Eine Kirche, die missionarisch aufbrechen will, sieht jedenfalls anders aus als ihr gewohntes architektonisches Erscheinungsbild.

Kirchenräume sind jedoch, nimmt man ihre Bestimmung ernst, wohlgestimmte Resonanzräume des Glaubens. Sie sind wiederzuentdecken als Räume des Geistigen in einer Welt des Materialismus, als Inseln der Stille in einem Meer des Lärmens. Dringlich stellt sich darum die Aufgabe, den Kirchenräumen Kunstwerke zurückzugeben, die durch ihre Sprachformen, durch Gestus und Material dem christlichen Glauben Anschauung geben und so der Entpoetisierung und Selbstsäkularisierung der Kirche Widerstand entgegensetzen. Der Transzendenzverrat vieler Kirchenräume ist unübersehbar. Die Wirkungen für die Kirche sind verheerend. Umso größer die Pflicht, die poetische Kraft und den Eigensinn des christlichen Glaubens in den Sakralbauten zur Darstellung kommen zu lassen durch Werke der Gegenwartskunst von Rang. Dass dies gelingen kann, zeigen die großen Beispiele der letzten Jahre mit den Arbeiten von Gerhard Richter im Kölner Dom, von Sigmar Polke im Großmünster von Zürich oder von Imi Knoebel in der Kathedrale von Reims. Aber auch an einer Fülle von Beispielen ließe sich zeigen, wie in Dorf- und Stadtkirchen, die keineswegs im Fokus öffentlicher Aufmerksamkeit liegen, ganz hervorragende künstlerische Interventionen gelungen sind.

Im Ergebnis eines seit etwa zwanzig Jahren intensivierten neuen Verständnisses für den substantiellen Zusammenhang von Kunst und Kirche hat sich inzwischen in den meisten evangelischen Landeskirchen eine neue Aufmerksamkeit und gepflegtes Interesse für Neue Kunst in alten Kirchen ausgebildet.(1) Die Evangelischen Kirchbautage haben daran ebenso ihren Anteil wie die Netzwerke der Gesellschaft für Gegenwartskunst und Kirche-Artheon. In der Zusammenarbeit der landeskirchlichen Kunstbeauftragten und Kirchlichen Bauämter mit Künstlerinnen und Künstlern sind bemerkenswerte und beispielgebende Lösungen entstanden.(2) Oftmals führen Wettbewerbe bei der Ausschreibung von Kirchenfenstern, Antependien, Altären oder Taufsteinen zu erstaunlich guten Ergebnissen. Die Durchführung solcher Wettbewerbe muss nicht teuer sein. Allerdings sind sie in aller Regel mit viel Freude aller Beteiligten, einem hohen Maß an Engagement und Aufmerksamkeit unter Künstlerinnen und Künstlern verbunden. Gemeindeglieder und alle Verantwortlichen, Denkmalpfleger inbegriffen, begeben sich in intensive Gesprächsprozesse. Transparenz und Diskussion führen in aller Regel zu lebendigen Kommunikationen in Kirchengemeinden und Öffentlichkeit. Dies geschieht selten reibungslos. Aber wo Kunst von Rang im Spiele ist, gehört der produktive Streit immer dazu. Das ist das Faszinierende.



Dorfkirche von Gollmitz (Landkreis Uckermark), Taufe und Altar von Holger Walter, 2012, Material: Granit

Fotos: Holger Walter, 2012

—

(1) Vgl.: Erne, Thomas; Schüz, Peter: Der religiöse Charme der Kunst, Paderborn 2012.

(2) Vgl.: Zeitgenössische Kunst in evangelischen Kirchen. Hg. von Markus Zink, Zentrum für Verkündigung der Evangelischen Kirche Hessen-Nassau, Frankfurt/Main 2007. - Projekte | Kunsträume. 10 Jahre Stiftung Kirche und Kunst in der Württembergischen Landeskirche. Hg. von Reinhard Lambert Auer, Ulrich Gräf u. Bernhard Huber für den Verein für Kunst und Kirche in der Evangelischen Landeskirche in Württemberg e.V., Geislingen 2008.

In: Bernhard Schmidt (Hg.), >>Ein Interesse weckt nur noch das Altarbild.<<
Berlin: Lukas-Verlag 2013.
Die Übernahme des Textes „Resonanzraum und Gedächtnisspeicher...“ erfolgt mit frdl. Erlaubnis des Verfassers Christhard-Georg Neubert

Abschied von der Zuversichtskirche

Ohne Kommentar...

Daten zur Geschichte der Zuversichtskirche:

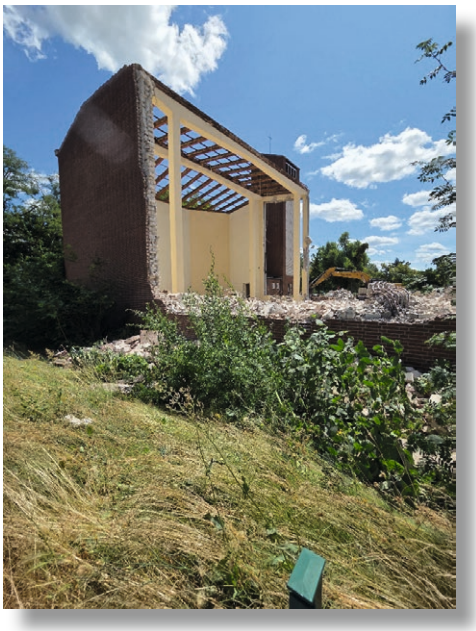
- *31. Juli 1964 Grundsteinlegung*
- *29. Mai 1966 Kirchweihe*
- *1991 25-Jahrfeier*
- *2016 50-Jahrfeier mit Festschrift*
- *31. Jan. 2021 Entwidmung*
- *Juni/Juli/August 2025 Abriß nach 59 Jahren Bestand*

„Die Zuversicht wird eingetütet“

Abriß der Pfarrhäuser, 20. Juni 2025

Abbau der unitären Glasfenster mit den Betonpfeilern, 1. Juli 2025

Abriss der Nordseite am Oldesloer Weg



Der Altarraum als letzter Rest

Der noch einsame Kirchturm am Stieglakeweg, 16. Juli 2025 (Abriss 21. Juli 2025)

Weitere Kirchen in Staaken wurden aufgegeben bzw. abgerissen:

- *nach 1961 Abriss der neuapostolischen Kirche in Albrechtshof wegen Lage im Sperrgebiet*
- *1976 Aufgabe des 1938 erbauten ev. August-Hermann-Francke-Gemeindeheims im Cosmarweg mit Kirchsaal wegen der neuen Zuversichtskirche*
- *1988 Abriss der 1925 geweihten kath. Franziskuskirche am Finkenkruger Weg wegen Lage im Grenzgebiet*
- *nach 1991 Abriss der schon vorher aufgegebenen ev. Bethlehemkapelle in Albrechtshof wegen Rückübertragung des Grundstücks*
- *2000 Abriss der 1984 benedizierten kath. Ersatz-Kirche St. Franziskus im Breddiner Weg nach 16 Jahren Bestand, da sie „überflüssig“ war*

Fotos: Andreas Kalesse

Vorwort:

Am 9. Nov. 2023 hatte auf Anregung von Andreas Kalesse eine ansehnliche Gruppe des Freundeskreises der Dorfkirche Alt-Staaken die archäologische Grabungsstätte an der ehemaligen Moritzkirche in Spandau besuchen können (vgl. Wetterfahne 49, Weihnachten 2023). Es war ein besonderes Erlebnis, die Ergebnisse durch den Leiter des Archäologiebüros ABD-Dressler, Dr. Torsten Dressler, dargestellt zu bekommen. Nunmehr konnte mit Zustimmung der Autoren und des Heimatmuseums Falkensee ein Beitrag über die Grabungen aus dem Heimatjahrbuch 2025 für Falkensee und Umgebung in die Staakener Wetterfahne übernommen werden. Die aufgeführten Ergebnisse vertiefen den Besuch wesentlich und unterstreichen die Bedeutung der Archäologie für Geschichte und Gegenwart.
Bauforschung und Grabungen spielten auch bei der Neugestaltung der alten Staakener Kirche unter der Leitung von Prof. Dr. Karsten Westphal 1999 bis 2002 eine wesentliche Rolle. An der Nordwand wurde ein archäologisches Sichtfenster von Putz freigelassen, um Baugeschichte aufzeigen zu können. Damit wurde auch deutlich, dass die alte Staakener Kirche keine Feldsteinkirche ist, wie man manchmal lesen kann. Die Kirche besteht aus einem Feldsteinsockel und einem aufgesetzten Ziegelmauerwerk, das wohl in der Barockzeit erstmalig verputzt worden war. Die von starkem Zementputz befreite Ostwand offenbarte das ursprüngliche gotische Ostfenster, das nach erheblichen Problemen auf verschiedenen Ebenen wiederhergestellt werden konnte. Durch Proben konnte die alte helle Farbgebung des Kirchturms ermittelt werden. Im Innenraum wurde der gewachsene Zustand des Fußbodens geklärt und die Stelle des mittelalterlichen Altars konnte ermittelt werden. Nicht zuletzt erhielt die Staakener Kirche dadurch ihre alte West-Ost-Achse zurück, die der Liturgie ihre Würde verleiht. Dendrochronologische Untersuchungen der Decken- und Turmbalken hatte schon davor unsere Kenntnisse über die alte Staakener Kirche bereichert. Vor uns war bereits etwas und nach uns wird auch noch etwas im Auf und Ab von Kirche und Gemeinde sein.

Moritzkirche Spandau – Die älteste Kirche Berlins?

Neueste Ausgrabungen zur Kirche des Heiligen Mauritius in der historischen Altstadt Spandau

Diana Dietrich (M.A.) und Dr. des. Torsten Dressler (Berlin und Glienicke/Nordbahn)

Die denkmalgeschützten, früher gemeinsam von der Musikschule und der Volkshochschule multifunktional genutzten Gebäude am Standort Berlin-Spandau, Moritzstraße 17 / Viktoria-Ufer 18-19 wurden dem bisherigen Angebots- und Raumbedarf nicht gerecht, so dass es ab Herbst 2018 bis zum Spätsommer 2024 zu umfangreichen Sanierungsmaßnahmen des Musikschulstandortes kam. Dies beinhaltete die Herstellung der Barrierefreiheit, die Neuverlegung der Medien, die Restaurierung der Fassade sowie die Sanierung der Außenanlagen, teils unter archäologischer Kontrolle und Dokumentation.

Während bei Umbauarbeiten für die Barrierefreiheit und bei der Modernisierung der Regenentwässerung an der hofseitigen Gebäudefront zwischen 2020 und 2022 diverse Skelette und Gräber des ehemaligen Moritzkirchhofs entdeckt und freigelegt wurden, zeigten sich bei der Hofgestaltung 2023 neben weiteren Bestattungen erstmals die noch erstaunlich gut erhaltenen Fundamente und Mauerwerke der zugehörigen St. Moritzkirche als vermutlich älteste Kirche Berlins.

Die archäologische Untersuchung und anthropologische Bestimmung der Bestattungen ermöglichten neue Aufschlüsse zur Geschichte der Moritzkirche samt Kirchhof sowie zu den damaligen Lebensbedingungen. Aufgrund der meist nur linearen Erdeingriffe konnten zwar keine exakten Belegungsphasen oder Grabreihen erfasst, jedoch eine zeitliche Abfolge beobachtet werden. Die ältesten Bestattungen vor 1200 lagen, dem christlichen Ritus folgend, mit dem Kopf im Westen und wurden in gestreckter Rückenlage in Leichentüchern oder Holzsärgen ohne Trachtbestandteile oder Beigaben beigesetzt. Die zeitlich etwas jüngeren Bestattungen des 13./14. Jahrhunderts wichen von der West-Ost-Ausrichtung teilweise ab und waren Südwest-Nordost orientiert. In der frühesten Phase des Friedhofs vor/um 1200 scheint bereits eine dichte räumliche Belegung des zur Verfügung stehenden Platzes vorgenommen worden zu sein. Die sich überlagernden Bestattungen wurden von den Fundamenten des ersten steinernen Kirchenbaus der Moritzkirche nach 1200 überbaut (Abb. 1).

Somit standen sie mit einer nicht mehr erhaltenen Holzkirche als ältester Vorgängerbau des späten 12. Jahrhunderts in Verbindung, welche bereits von einem Kirchhof umgeben war. Für den darauffolgenden steinernen Kirchenneubau wurden einige der ältesten Gräber beräumt. Zumindest eine der jüngeren Bestattungen wurde innerhalb der steinernen Kirche beigesetzt; die Grabgrube durchbricht den Fußboden des 13./14. Jahrhunderts in der Sakristei.

Abb. 1: Die Grabgruben zeichnen sich unterhalb des bauzeitlichen Fußbodens der Sakristei und des Kirchenmauerwerks ab.
(Foto: D. Dietrich)

Für die anthropologische Auswertung lagen von den Ausgrabungen auf dem Innenhof der Musikschule von 2020 bis 2023 insgesamt 310 Skelette vor. 133 Verstorbene erwiesen sich als männlich (ca. 43 %) und 105 als weiblich (ca. 34 %). Bei 71 Individuen war keine Geschlechtsbestimmung möglich (ca. 23 %),

Moritzkirche Spandau – Die älteste Kirche Berlins? -Fortsetzung-

darunter befinden sich 23 Kinder (ca. 7,5 %). Somit ergibt sich ein ausgewogenes Bild der Spandauer Bevölkerungsschichten. Die Größe der Männer schwankt zwischen 155 und 180 cm bei einem Durchschnitt von etwa 170 cm. Die Frauen waren zwischen 147 und 170 cm groß. Ihre Durchschnittsgröße betrug ca. 159 cm. Beide Geschlechter lagen damit etwa 10 cm unter der heutigen Durchschnittsgröße in Mitteleuropa. Die Sterblichkeit von Kleinkindern (Infans I) mit nur ca. 4 % scheint erstaunlich gering, ist jedoch wohl mit dem kleinen Grabungsausschnitt des Friedhofs zu erklären. Die höchste Sterberate lag bei den Männern in der maturen Altersstufe (41-60 Jahre) mit ca. 41,5 % und bei den Frauen in der adulten Altersstufe (19-40 Jahre) mit 59 %. Die senile Altersstufe erreichten nur zwei Frauen. Diese durchschnittliche Lebenserwartung ist für eine städtische Bevölkerung des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit als ungewöhnlich hoch zu bewerten. Zu den pathologischen Auffälligkeiten zählen unter anderem Zahnerkrankungen, Abnutzungen und Entzündungen der Knochen durch hohe Arbeitsbelastungen und Mangelernährung sowie Verletzungen bzw. Frakturen. Als wichtigster archäologischer Befund ist das freigelegte Fundament der ersten steinernen Kirche zu nennen. Diese dem Heiligen Mauritius (deutsch Moritz) geweihte Kirche war ein spätromanischer, einheitlich konstruierter Saal (16 x 13 m) mit Rechteckchor (12,50 x 10,50 m) und angeschlossener Sakristei. Sie wurde in der Frühzeit der städtischen Entwicklung Spandaus Anfang des 13. Jahrhunderts errichtet (Abb. 2).

Abb. 3: Blick vom Saal in den Chorbereich mit den erhaltenen untersten drei Lagen des Chorbogens, daneben Detailaufnahme. Foto: T. Dressler

Für das im askanischen Raum selten vertretene Mauritiuspatrozinium wird ein starker magdeburgischer Einfluss vermutet. Auffallend ist die hohe Qualität des regelmäßigen Quadermauerwerks aus gleich großen, sorgfältig geglätteten Granitsteinen, die teilweise ein Schmuckprofil tragen. Diese Steine wurden präzise lagenweise auf einen Sockel vermauert. Solche quaderförmig an fünf Seiten behauenen Steine mit geringen Mörtelzwischenlagen datieren ab der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts. Vergleichbare geglättete Schmuckprofile sind unter anderem an einigen Kirchen in der Nähe von Neuruppin zu finden und wurden dort ab der Mitte des 13. Jahrhunderts verbaut. Der Chor der Moritzkirche war vom Saal durch einen Chorbogen in Form eines Stufenportals getrennt (Abb. 3).

Die Analyse entnommener Mörtelproben ergab, dass es sich um einen gering hydraulischen Kalkmörtel handelt. Zudem konnten bis zu 2 mm große sogenannte Kalkspatzen beobachtet werden, die typisch für mittelalterliche Kalkputze sind. Wahrscheinlich wurde der Mörtel auch als erste Putzmörtelschicht auf der Innenwand verwendet. Der bauzeitliche Fußboden der Sakristei blieb erhalten (Abb. 1). Der Unterbau bestand aus einer Schutttragschicht mit Ziegelbruch und Mörtel. Der eigentliche Fußboden war ein glatt gestrichener grauer, recht harter Kalkmörtel. Aus einer zweiten, ebenfalls noch spätmittelalterlichen Nutzungsphase stammt ein darüberliegender weiterer Fußboden aus Kalkmörtel. Dieser war jedoch gröber, lockerer und mit Steinchen durchsetzt. Der Zugang zur Sakristei erfolgte von Süden her über einen Durchgang vom Kirchenchor.

Abb. 2: Drohnenaufnahme der freigelegten Befunde der St. Moritzkirche Foto: T. Dressler

Eine Verkleinerung des Saals auf die, in einer historischen Ansicht bekannte Größe, erfolgte wohl spätestens ab dem Ende des 14. Jahrhunderts. Laut schriftlichen Quellen fiel die Moritzkirche im Laufe des 16. Jahrhunderts, einhergehend mit der Reformation, und im beginnenden 17. Jahrhundert wüst und diente unter anderem vorübergehend als Bettlerherberge. Im Jahre 1656 kamen jedoch so viele Spenden zusammen, dass die Kirche gründlich renoviert werden konnte. Die erneuerte evangelisch-lutherische Kirche wurde am 22. September 1657, dem Gedenktag des heiligen Mauritius, eingeweiht. Archäologisch nachweisbar fällt in diese Zeit unter anderem der Anbau zweier Grüfte nordöstlich und südwestlich der Sakristei. Ein gemauerter Treppenabgang von der Kirche aus ermöglichte den Zugang zur südwestlichen Gruft. 1754 wurde das Dach über der Sakristei und über einem der beiden angebauten Erbbegräbnisse abgerissen und

Moritzkirche Spandau – Die älteste Kirche Berlins? -Fortsetzung-

durch ein gemeinsames Dach ersetzt. Da der bauzeitliche mittelalterliche Fußboden der Sakristei massive Brandspuren aufweist, kann vermutet werden, dass der Dacherneuerung eventuell ein Brand vorausgegangen war. Zudem wurde der Fußboden an mehreren Stellen massiv durchschlagen. Mehrere archäologisch nachgewiesene Pfostengruben sind Reste der im Inneren der Sakristei zum Aufbau des neuen Daches aufgestellten Gerüste.

Durch den Bau einer Kaserne an der Südseite des Grundstücks in den Jahren 1767/68 und eines Lazaretts an der Nordseite 1784 wurde der Kirchhof in seiner Größe stark beschnitten. Auch in der Kirche fanden weitere Umbauten statt. Der Treppenabgang zur Gruft sowie der Durchgang vom Kirchenchor zur Sakristei wurden zugesetzt und verputzt. Der hellbraune feine Putz zeigt sich umlaufend im gesamten Innenraum der Sakristei sowie auch an den Innenwänden des Chores und des Saales. In der Kirche und in der Sakristei wurde zudem ein Dielenfußboden verlegt, dessen Reste sich als dünne, vergangene Holzlagen erhalten haben.

Mit der Besetzung Spandaus durch französische Truppen endete 1806 die sakrale Nutzung des Gebäudes. Die Kirche wurde in den bestehenden Kasernenkomplex an der Jüdenstraße einbezogen und diente später der Preußischen Armee als Magazin und Exerzierhalle. 1837 wurde das Gebäude zur Kaserne umgebaut und als solche bis zum Ende des Ersten Weltkriegs genutzt. Diese Zweckentfremdung und die damit einhergehenden Baumaßnahmen in Form von Zwischenmauern und Fundamentertüchtigungen waren vielfältig archäologisch nachweisbar. 1920 wurde die ehemalige Kirche St. Moritz schließlich ohne Bestandsaufnahme für den Neubau von den bis heute bestehenden Wohnhäusern abgerissen.

Zum Fundmaterial gehören neben bauzeitlichen Rippenformsteinen des aufgehenden Mauerwerks auch eine eiserne Pfeilspitze und eine Bronzenadel. Besonders hervorzuheben ist eine flache, kunstvoll gearbeitete Bronzeplatte von 5,9 cm Länge und 5,7 cm Breite (Abb. 4). In den oberen und unteren Seitenbereichen befinden sich vier unsymmetrisch angeordnete Löcher zur einstigen Anbringung. Der bildlich gravierte Beschlag zeigt einen im festlichen Gewand gehüllten Heiligen bzw. Engel mit Flügeln und Heiligenschein innerhalb einer umlaufenden Rahmenfassung. Oberhalb sowie links und rechts von der Figur sind insgesamt drei Kreuze angebracht. Die Vorderseite ist vergoldet und emailliert. Die Oberflächenlegierung, eine Art Rotgold, besteht aus ca. 60% Gold und ca. 40% Kupfer. Die Emaillierung erweist sich als polychrom: dunkelrot im unteren Randbereich, hellblau-türkis in den übrigen Flächen links und rechts der Heiligenfigur sowie eventuell auch grauweiß im Innern des Heiligenscheins. Die starke grüne Verfärbung kam erst später durch Kupferkorrosionsprodukte aufgrund der Lagerung in der Erdverfüllung zustande. Bei diesem im Berlin-Brandenburger Raum wohl bislang einmaligen Fund handelt es sich um den kostbaren Beschlag eines romanischen Vortrage- bzw. Prozessionskreuzes aus der Mitte des 13. Jahrhunderts. Ein etwas weniger gut erhaltener Vergleichsfund stammt aus dem mecklenburgischen Redefin, Lkr. Ludwigslust-Parchim.

Abb. 4: Vergoldeter Bronzebeschlag mit Engelsdarstellung. Foto: T. Dressler

Der Grundriss der wiederentdeckten Moritzkirche samt Sakristei wurde durch Bänder aus Cortenstahl im Innenhof der Musikschule nachgezeichnet, so dass der Standort dieser ältesten Kirche innerhalb der historischen Altstadt Spandau und wohl auch ganz Berlins nunmehr dauerhaft erkennbar ist (Abb. 5). Begleitend ist dazu noch eine Hinweistafel mit archäologisch-historischen Informationen geplant.

Literatur:

- Dressler, T. u. Megel, D.: Letzte Ruhe beim heiligen Mauritius. Mittelalterliche bis frühneuzeitliche Bestattungen in Berlin-Spandau. Archäologie in Berlin und Brandenburg 2020 (2022) 128-131.

- Möller, H.-H.: Die ehemalige Moritzkirche zu Spandau. Jahrbuch für brandenburgische Landesgeschichte 13, 1962, 59-69.

- Pfeifer, V.: Die Feldsteinkirchen im Fläming. Ein kunsthistorischer und touristischer Führer (Berlin 1997).

- Schulze, D. F.: Zur Beschreibung und Geschichte von Spandau. Band 1 und 2 (Spandau 1913).

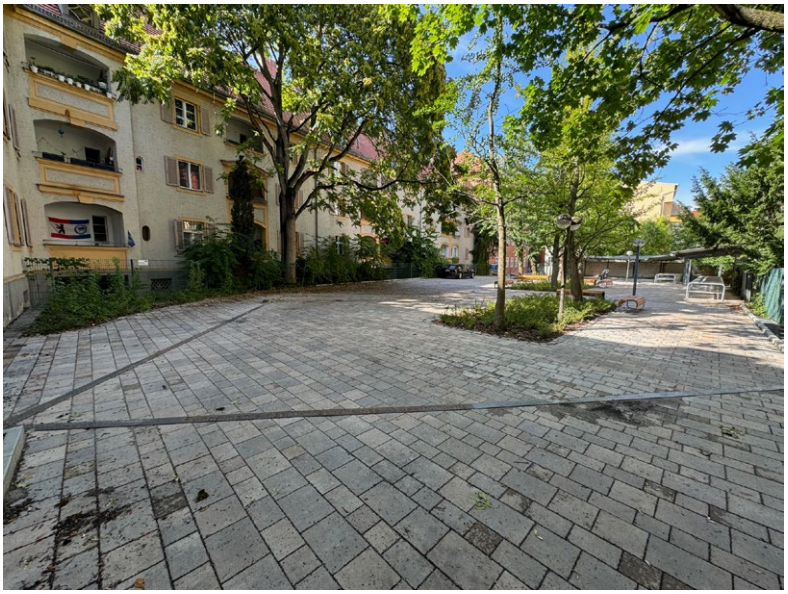


Abb. 5: Nachzeichnung des Kirchengrundrisses auf dem Innenhof der Musikschule Spandau. Foto: T. Dressler

100 Jahre Neu-Jerusalem in Staaken (1925-2025)

Ausstellung 25.05.2025 in Staaken Foto: N. R.

Wer von Westen aus über die Bundesstr. 5 nach Berlin hineinfährt, dem fallen bald nach dem Ortseingangsschild rechts und links der Heerstr. im Ortsteil Staaken blockartige kubische Häuser mit flachen Dächern auf, teils noch in einem traurigen baulichen Zustand und zum anderen Teil inzwischen hervorragend instandgesetzt. Es handelt sich um die 1923-24 von dem jüdischen Architekten Erwin Gutkind (1886-1968) errichtete Wohnsiedlung Neu-Jerusalem für Angehörige der Fliegerakademie des ehemaligen Luftschiffhafens Staaken, die 1925 fertiggestellt worden war. Der Name Neu-Jerusalem erinnert an flachgedeckte Bauweisen im Vorderen Orient. „In ihrer würfelförmigen Gestaltung und der differenzierten Staffelung der Baukörper sind die Häuser typische Beispiele für die architektonische Avantgarde der frühen 1920er Jahre. Eine horizontale Gliederung der Fassaden mit Putzflächen im Erdgeschoss und dunklem Ziegelmauerwerk im oberen Bereich verstärkte ursprünglich das gestalterische Konzept. Zunächst war jeweils eine Wohnung pro Doppelhaushälfte vorgesehen, aktuell besteht jedoch ein Doppelhaus aus vier Mietwohnungen.“ (Wikipedia: Siedlung Neu-Jerusalem). In der Zeit der Verwaltung des Gebietes West-Staaken durch die DDR wurden die Bauten wenig geschätzt, z. T. erheblich verändert und vernachlässigt. Der ursprüngliche Zustand im mauersichtigen Obergeschoss blieb nicht erhalten. Das ehemalige Café Staaken am Nennhauser Damm erfuhr eine dramatische Veränderung. Das Land Berlin verkaufte nach dem Mauerfall entgegen den Auflagen der obersten Denkmalschutzbehörde die Wohnanlage an verschiedene neue Eigentümer. Im Jahre 2017 stellten Studenten der Universität der Künste Berlin eine Ausstellung über die Siedlung zusammen, die leider nicht in Staaken selbst zu sehen war.

Modell Neu-Jerusalem, Universität der Künste 2017 Foto: N. R.

Einige der neuen Bewohner der Häuser haben inzwischen einen Förderverein gegründet (www.neujerusalem.co) und veranstalteten am 25. Mai 2025 unter der Überschrift „Neues Bauen in Neu Jerusalem. 100 Jahre-Jubiläums-Feier der Siedlung Neu Jerusalem in Berlin-Spandau (Redaktion: richtig in Staaken) zu Ehren des Architekten Erwin A. Gutkind 1925-2025“.

Foto: N. R.

Bei schlechtem Wetter fand ein umfangreiches Programm statt, auf das mehrere Medien hinwiesen.

Für die ev. (Dorf-)Kirchengemeinde Staaken erlangte Neu-Jerusalem als Übergangswohnung von Pfr. Theile nach der Zerstörung des Pfarrhauses in der Hauptstraße 1943 Bedeutung. Ebenfalls wohnte dort ca. 1953-1959 Pastor Gottfried König mit seiner Familie in der heutigen Nr. 655C.

Unsere Leserin Sigrid Regel geb. Schenk erinnerte sich kürzlich an ihre Kindheit in der Siedlung. Die Eltern kamen aus Liegnitz in Schlesien nach Staaken, heirateten 1934 und wohnten in Neu-Jerusalem in der damaligen Heerstraße 42 (heutige Nr. 655A). Die Kinder Eberhard (*1937) und Sigrid (*1940) wurde in Neu-Jerusalem geboren. Auf engem Raum wohnten jeweils vier kinderreiche Familien im Haus. Für die Kinder fand auf einer Art Rondell in der Nähe in jedem Jahr ein Kinderfest statt. Dazu wurden die Häuser geschmückt. Nebenan lebten die Schwestern Irmgard und Maria Theile, geschätzte Lehrerinnen in Staaken, die „Dynastie Theile“ genannt. Eine weitere Schwester war früh verstorben, deren Gedenkkreuz auf dem Kirchhof in Alt-Staaken erhalten ist. Nach der Zerstörung des Pfarrhauses 1943 nahmen die Schwestern noch ihren Bruder Pfarrer Theile mit Familie auf. Am Kriegsende 1945 erlebte Familie Schenk eine teilweise Zerstörung der Wohnung, dennoch fanden noch die geflüchteten Großeltern aus Schlesien in den engen Räumlichkeiten Aufnahme.

Wo sich heute Lidl befindet, stand damals ein Bunker, in dem die Bewohner der Siedlung bei Sirenenalarm Zuflucht fanden. Die damals 4 ½ jährige Sigrid erinnert sich im hohen Alter von 85 Jahren an einen Panzer in der Nähe und an eine (!) warme Kartoffel, die sie am Kriegsende von Soldaten erhalten hatte. Sie lebte in Neu-Jerusalem bis zum Jahre 1978. N. R.

80 Jahre Kriegsende in Staaken und anderswo

Jeder Ort hat die Geschichte und Bedeutung, die seine geographische Lage ihm verleiht. Das trifft selbstverständlich auch auf Staaken mit seiner westlichen Stadtrandlage zu. So wurde ab 1915 der ehemalige Zeppelin-Flugplatz Staaken am Rande des damaligen Dorfes im Kreis Osthavelland angelegt. Dafür musste die ev. Kirchengemeinde Staaken damals einen großen Teil ihres Grundbesitzes hergeben und erhielt dafür dann wertlose Kriegsanleihen. Eine „Rückübertragung“ fand nach 1918 nicht statt.

Mehr als 75 Jahre später besuchten zwei ältere Damen einen Sonntagsgottesdienst in der Dorfkirche in Alt-Staaken. Sie waren auf den Spuren ihrer Eltern unterwegs. Diese hatten sich in jungen Jahren am Rande des Flugplatzes mit Ochsenzucht beschäftigt, die damals zum Transport der Zeppeline benötigt wurden. Leider konnte ihnen darüber niemand mehr eine Auskunft geben. Aber die beiden Damen trösteten sich damit, dass ihre Eltern gewiss auch den Gottesdienst in der alten Kirche besucht hätten. Der Pastor hatte sie nach vorn gebeten und sie erzählten dann von ihrer Heimat Lauban in Niederschlesien und kamen dabei auch auf das Kriegsende 1945 dort zu sprechen. Jemand anderes kannte sich etwas aus und so tauchte aus der Erinnerung der beiden Frauen ihr Mitschüler Wilhelm (Willi) Hübner auf. Sie erzählten von „unserm Willi“, der sich als ortskundiger junger Bursche freiwillig als Meldegänger der Wehrmacht betätigt hatte. Die militärischen Vorgänge in und um Lauban (jetzt Luban in Polen) waren kompliziert. Der Propagandaminister Goebbels kam im März 1945 mit einem Kamerateam der Wochenschau nach Lauban und beglückwünschte „unsern Willi“ zur Verleihung des EK II. Das Bild des Jungen in Uniform und mit Stahlhelm ging um die Welt und gehört heute zu den bekanntesten Fotos aus der Zeit. Hitler selbst lud Wilhelm Hübner nach Berlin ein und tätschelte ihm am 19. März im Hof der Reichskanzlei die Wange. Im Gästehaus des Reichjugendführers in Berlin-Gatow konnte sich Wilhelm dann eine Woche erholen.

Es entstand in der Dorfkirche bei den Berichten eine eigenartige Stimmung, dass plötzlich ein Stück große Geschichte hier greifbar war. Leider gab es damals für die Dorfkirche noch kein Gästebuch, in das sich die beiden Zeitzeugen hätten eintragen können.

Die künstlerische Arbeitsgruppe „effekt“ des DEFA-Studio für Dokumentarfilme drehte 1988 unter dem Arbeitstitel „Zwei Fotos gehen um die Welt“ den Dokumentarfilm „**Zwei Deutsche**“, in dem zwei Soldatenschicksale aus Ost und West dargestellt wurden, eines davon war Wilhelm Hübner. Die Uraufführung erfolgte zum Weltfriedenstag am 1. September 1988 im (Ost-)Berliner Kino International.

Die Dokumentation kann im Internet bei Wikipedia-„Zwei Deutsche“ nachgelesen werden.

Über das **Kriegsende in Staaken** ist bereits mancherlei geschrieben worden, wobei persönliche Erlebnisse über allgemeine Darstellungen hinausreichen.

Bald nach Kriegsende wurde das Denkmal „Der Königstein“ auf dem Anger vor der Dorfkirche in Alt-Staaken „von der sozialis-tischen Einheit“ (so am Denkmal) zum Ehrenmahl für die Gefallenen der Roten Armee umfunktioniert. Die damals 17-jährige Eva Fischer aus Staaken protestierte mit einem drastischen Vorgang dagegen und weigerte sich, die FDJ mit aufzubauen. Dafür kam sie nach Sachsenhausen in das sowjetische Speziallager Nr. 7 und ehemalige KZ und danach in das berüchtigte Frauengefängnis Hoheneck. Eva Fischer († 29.07.2006 in Berlin-Spandau) war von 1946-1954 in Haft. Zum 80. Jahrestag des sowjetischen Speziallagers Nr. 7 wurde u. a. ihrer gedacht in der Wanderausstellung „FRAUENHAFT. Sowjetische Repressionen und der DDR-Strafvollzug (1945-1956)“. Die Einladung zu dem Gedenken 6./7. Sept. 2025 in Sachsenhausen zeigte von Eva Fischer eine Zeichnung ihrer Gefängniszelle mit dem Wort „Leben?“ versehen.

Sie war 1943 von Pfr. Theile konfirmiert worden und hatte 1993 zusammen mit zahlreichen Schulkameraden an der Goldenen Konfirmation in der Dorfkirche teilgenommen. Es war eine bewegende Feier, erinnerten sich außer Eva Fischer aus eigenem Erleben auch andere Teilnehmer an den Krieg und die Zeit danach. Die Gruppe kam auch noch zur Diamantenen und Eisernen Konfirmation in der Dorfkirche zusammen. Nach dem Tod von Karl-Heinz Hohmann († 22.04.2018), der die Gruppe jahrzehntelang zusammengehalten hatte, endete die Erlebnis-Gemeinschaft.

Zeichnung ihrer Gefängniszelle, Eva Fischer in der Zeit ihrer Haft von 1946-1954
Abdruck mit frdl. Erlaubnis der Tochter von Eva Fischer, Sibylle Wulfes.
Quelle: Archiv der Gedenkstätte Sachsenhausen

Ein besonderes Kapitel an die beschriebene Zeit und unmittelbar danach sind willkürliche Verhaftungen. Doch dazu gibt es bisher kaum verbindliche Nachrichten. Wenn mündlich oder besser schriftlich nichts überliefert ist, gerät vieles in Vergessenheit. Aber damals war es auch nicht ungefährlich, etwas aufzuschreiben, zumal sich in Staaken verschiedene Interessen und politische Ziele kreuzten.

Bleibende Erinnerungen an den Zweiten Weltkrieg und das Kriegsende in Staaken sind Soldatengräber vor der Gartenstadtkirche aus den letzten Kriegstagen und eine Gedenktafel an der Kirche, die Jahreszahlen 1939-1945 am Denkmal für die Gefallenen auf dem Kirchhof in Alt-Staaken, das umgewidmete sowjetische Denkmal auf dem Dorfanger, deutsche Soldatengräber auf dem Friedhof Buschower Weg und in Dallgow-Ausbau vor Staaken 170 Gräber von Gefangenen aus verschiedenen Nationen.

N. R.

Wiedervereint

35 Jahre Deutsche Einheit und Einheit in Staaken

Am 15. Mai 1990 wurden bei den ersten freien Kommunal-Wahlen in der DDR für den Bereich West-Staaken gewählt:

Bürgermeister Pfarrer Peter Radziwill (SPD)

Stellvertretender Bürgermeister Architekt Wolfgang Vieroth (parteilos)

befestigungsanlagen der DDR mit der Mauer standen, sollte mit dem Tageswechsel zum 3. Oktober 1990 ein Festakt stattfinden.

Großer Aufwand, erhöhte Bühne, Fernsehsender, Musik, viel Volk am Abend des 2. Oktober 1990. Am Ende des Tages nach verschiedenen Ansprachen, der bedeutende Akt:

Nach dem Einigungsvertrag sind in Deutschland seit dem 3. Oktober 1990 alle Gebiete wieder vereint. West-Staaken gehört wieder zu Spandau. DDR West-Staaken gehört nun zur Bundesrepublik Deutschland.

Glücklich über diesen Verlauf, neben dem Fernsehreporter und Bürgermeister Peter Radziwill stehend, reckt der

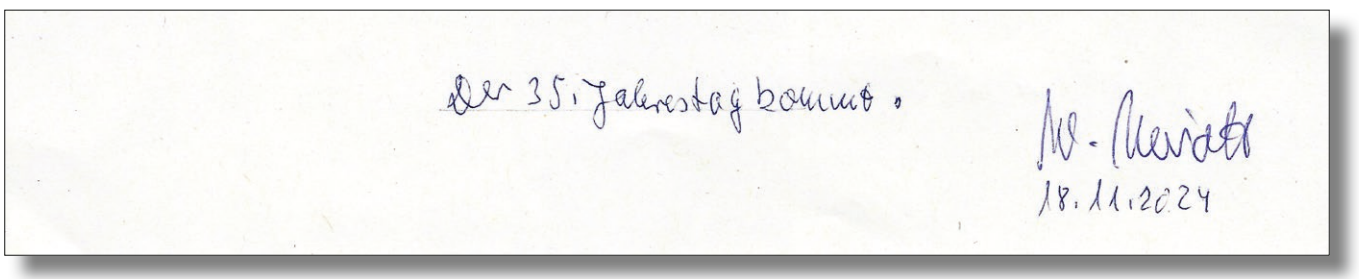
Das Bild zeigt Bürgermeister Peter Radziwill und den stellvertretenden Bürgermeister Wolfgang Vieroth mit dem am 2. Oktober 1990 demontierten Ortseingangsschild des DDR-Gebietes West-Staaken. Standort des Bildes ist der Eingang des Rates der Gemeinde Staaken (West-Staaken).
Am Torweg Ecke Finkenkruger Weg, wo in West-Staaken einst die Grenz-

Der stellvertretende Bürgermeister Wolfgang Vieroth trägt das demontierte DDR Ortseingangsschild Staaken auf die Bühne und übergibt es dem Bürgermeister Peter Radziwill. Dieser übergibt das Ortseingangsschild an den Spandauer Bürgermeister Werner Salomon, der es feierte und den Countdown einleitete. 10-9-8... Tausende zählten mit.

stellvertretende Bürgermeister Wolfgang Vieroth (†) seinen Daumen in die Höhe.

Danach unterstrich ein Feuerwerk die Bedeutung des Geschehens.

Etwa 30.000 Personen nahmen an der Vereinigungsfeier am Torweg in Staaken teil.



persönliche Anmerkung von Wolfgang Vieroth auf dem Original-Schriftstück

Wiedervereint -Fortsetzung-

Bezirksamt Spandau von Berlin

BERLIN

Bezirksamt Spandau, Carl-Schurz-Straße 2-6, D-1000 Berlin 20

An die
Einwohner
Ost- und West-Staakens

Geschäftszeichen	Bearbeiter	Rufnummer: 3303-1 Durchwahl: 3303- Intern: (972)	Zimmer-Nr.	Datum: 27.9.1990

Liebe Staakener,

die Wiedervereinigung West-Staakens mit Spandau wird am 2.Oktober mit einem großen Volksfest rund um den Torweg gefeiert. Zu diesem Fest möchten wir Sie recht herzlich einladen.

Beginnen wird es um 19.30 Uhr und mit seinem Ende ist gegen 2 Uhr morgens zu rechnen. Geboten wird ein attraktives Programm für Jung und Alt. So wird auf mehreren Bühnen ein umfangreiches Kulturprogramm mit Volkschören, Blasorchester, Unterhaltungsbands, Theater und Rockbands geboten. Für die Kinder gibt es ein kleines Kinderfest mit Spiel- und Bastelstraße. Märchen und Zauberer. Auch für das leibliche Wohl ist durch ein breites kulinarisches Angebot an zahlreichen Ständen gesorgt. Den Höhepunkt des Festes wird sicherlich ein großes Feuerwerk kurz nach Mitternacht bilden.

Wir würden uns sehr freuen, wenn Sie an diesem Abend und in dieser Nacht mitfeiern würden. Gleichzeitig hoffen wir anläßlich des historischen Ereignisses der Wiedervereinigung auf Ihr Verständnis dafür, daß es rund um den Torweg ab nachmittags zu Verkehrsbeeinträchtigungen und Lärmbelästigungen, die aufgrund einer solchen Feier leider nicht ausbleiben, kommen wird und bitten Sie,dies zu entschuldigen.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit
und mit freundlichen Grüßen

Sigurd Hauff

Sigurd Hauff
Bezirksstadtrat

Sprechzeiten
Montag, Dienstag, Freitag
von 9.00 bis 12.00 Uhr

Zahlungen nur an die Bezirkskasse Spandau
(bargeldlos erbeten)

Kontonummer	Geldinstitut	Bankleitzahl
55 80-100	PGiroA Bln W	100 100 10
0810004607	Spk Berlin W	100 500 00
2100163400	Berliner Bank	100 200 00

Verkehrsverbindungen: Autobuslinien 5, 13, 31, 34, 54, 63, 80, 92, 97, U-Bahnlinie 7

Einladung des Bezirksamtes Spandau von Berlin zum Volksfest am 02.10.1990 anlässlich der Wiedervereinigung am 03.10.1990

Konzert und Neujahrsempfang 2025

Nach Jahren, in denen die Brieger Christnacht in der Dorfkirche nicht aufgeführt worden ist, erfreute die Wiederaufnahme dieser schönen Tradition am 4. Januar 2025 eine große Zahl von Konzertbesuchern. Unter der Leitung von Carsten Albrecht, der am Klavier und an der Orgel begleitete, sangen Alexandra Dmytruk (Sopran), Karin Lasa (Alt), Benjamin von Reiche (Tenor) und Oliver Zimmer (Bass) die Solopartien. Die ungewöhnlichen Umstände der Entstehung des Werkes wurden von Pfarrer i.R. Norbert Rauer vorgetragen:
Als die Front immer näher rückte und der Abschied von der Heimat vor der Tür stand, komponierte der Domkantor Max Drischner Weihnachten 1944 eine Weihnachtsgeschichte nach dem Lukasevangelium, in die er Volkslieder-Melodien aus der Grafschaft Glatz einbezog. In drei Aufführungen scharten sich 6000 Schlesier um das Werk, bevor der Treck gen Westen begann. Später war Drischner Kantor und Organist der Erfurter Augustinerkirche und der Stiftskirche in Herrenberg, bevor er nach Goslar, der späteren Patenstadt Briegs zog. Bemerkenswert ist seine lebenslange Freundschaft mit Albert Schweitzer.
Die Brieger Christnacht wurde von den Solisten umrahmt mit Melodien aus dem Weihnachtsoratorium sowie Kompositionen von César Franck, Adolphe Adam, Felix Mendelssohn Bartholdy, Camille Saint-Saëns u.a. Den Abschluss bildete das Halleluja aus dem „Messias“ von Händel sowie das gemeinsam gesungene „O du fröhliche“.
Die Vorsitzende des Freundeskreises, Veronika Godau, dankte sodann unter dem lebhaften Beifall der Konzertbesucher Herrn Albrecht und den Solisten für die gelungene Darbietung und lud zu einem Empfang des Freundeskreises im Festzelt und in der „Hütte“ ein. Bei Canapés, Glühwein und Gesprächen klang der Abend in gemütlicher Runde aus.

Klaus Pfeiffer
Dr. Ursula Duss

Gottesdienst in Groß Glienicke

Blick auf das Gipfelkreuz Foto: Bernd Körner

Am Sonntag nach Ostern, im ev. Kirchenkalender Quasimodogeniti (wie die neugeborenen Kinder), den 27. April 2025 beteiligten sich Mitglieder des Freundeskreises der Dorfkirche Alt-Staaken an einem Gottesdienst in der in prachtvoller Farbigkeit zu erlebenden Dorfkirche in Groß Glienicke. Unser Mitglied Bernd Körner trug dabei das eigene Gedicht „Vor dem Kreuz“ vor. Davor verriet der Autor, wie es entstand. Im Sommer 2000 unternahm er eine Bergtour nach Kals am Großglockner. Dabei geriet er durch Steinschlag in Not, Hilfe war nicht zu erwarten. Angst und Verzweiflung wuchsen. Ein Gebetsimpuls erfüllte ihn auf einmal mit Kraft und Zuversicht und er erreichte einen sicheren Weg, während unter ihm Steine zu Tal prasselten. An einem Gipfelkreuz dankte er für seine Rettung, und erste Worte zu dem Gedicht „Vor dem Kreuz“ bildeten sich wie von selbst, bis sie auf dem Rückweg und in der Unterkunft zu dem wurden, was er vortrug. Seit dem Erlebnis – so berichtet er – kann er mit größerer Gewissheit glauben.

Vor dem Kreuz

Schweigend sitze ich hier,
Schau‘ auf das Kreuz, das vor mir aufragt,
Und ich denke in mir
An Jesu Leid – Er hat nicht verzagt,
Uns zu erretten
Mit Seinem Blut,
Uns zu befreien voll‘ Liebesmut.

Langsam erheb‘ ich mich,
Schau zu Dir hoch, Du mein Jesus-Gott –
Du hast geopfert Dich,
Nahmst so von uns alle Sünden fort –
Gabst hin Dein Leben,
Machtest uns frei –
Dein‘ göttlich Liebe Beispiel uns sei!

Betend steh‘ ich vor Dir,
Seh‘ Deine Wunden - für uns empfangen,
Und in mir brennt der Wunsch,
Bald an Dein liebendes Herz zu gelangen!
Stärk‘ meinen Glauben
An Dich, mein Gott,
Dass jeder Zweifel aus mir flieht fort !

Freude steigt in mir auf,
Dass ich bin frei nun durch Gottes Gnade –
Licht, hell, in mich einfließt
Und voller Dank ich zu Dir nun sage:
„Du bist mein Heiland, Wahrheit und Gott,
Du bist der Weg nur mir
Aus aller Not,
Dich will ich lieben über den Tod!“

Bernd Körner

Kulturfahrt nach Brandenburg

Am Dienstag, den 26. August 2025, fuhren 15 Mitglieder des Freundeskreises, Freunde und Anverwandte nach Brandenburg, um unter fachkundiger Erläuterung der Berliner Kirchen- und Kunsthistorikerin Prof. em. Strohmaier-Wiederanders die St. Gotthardt Kirche und den Brandenburger Dom zu erkunden.

Die Kirche St. Gotthardt ist auf den Namen des Bischofs Godehard von Hildesheim geweiht. Sie wurde vor 1147 im damaligen Parduin wahrscheinlich von dem slawischen Hevellerfürsten Pribislaw/Heinrich gegründet. Spätestens 1147 wurde dort ein Prämonstratenserstift mit Chorherren aus dem Stift St. Marien in Leitzkau (jetzt Gommern, Kreis Jerichower Land) errichtet. 1161 wurde dieses zum Brandenburger Domkapitel erhoben und zog 1165 auf die Dominsel um. Seitdem war die Kirche St. Gotthardt Pfarrkirche der Altstadt Brandenburg.

Zu den Schätzen von St. Gotthardt zählen u. a. ein bronzenes Taufbecken aus dem 13. Jahrhundert, ein wertvoller gewebter Altarteppich mit christlich–mythologischen Szenen einer Einhornjagd, der gerade für eine Ausstellung im Barberini in Potsdam restauriert wird, so dass wir ihn nicht betrachten konnten, der reformatorische Flügelaltar, die bedeutende Kanzel sowie das Epitaph des Bürgermeisters der Altstadt Brandenburg Simon Roter von 1584. Mit Gertrud von Saldern vermittelte Roter 1589 eine Grundstücksschenkung in der Altstadt, auf welchem die Saldria, eine Lateinschule, eingerichtet wurde, sowie eine Stiftung, mit der mittellosen oder ärmeren Schülern für den Schulbesuch ein Stipendium gewährt wurde.

Seit 1947 befindet sich in der Nordkapelle, deren Restaurierung Loriot (Vicco von Bülow) getragen hatte, das frühere Altarbild „Christus in Gethsemane“, 1874 von C. G. Pfannschmidt gemalt.

Nach dem Mittagessen im „Ratskeller“ fuhr die Gruppe zum Dom St. Peter und Paul auf der Dominsel, dem historischen Kern des Bistums Brandenburg, der auch als „Wiege der Mark Brandenburg“ bezeichnet wird. Der auf 1165 zurückgehende Dom ist der erste in unverblendetem Backstein ausgeführte Kirchenbau der Mark Brandenburg. Mit der Reformation im 16. Jahrhundert wurden der Dom, das Domkapitel und das Domstift evangelisch. Der Dom und sein Museum beherbergen heute wertvolle Kunstwerke vom Mittelalter bis ins 20. Jh. Das Domstiftsarchiv ist das älteste Archiv östlich der Elbe und beinhaltet u. a. die Urkunde mit der Ersterwähnung der Stadt Berlin. Enttäuschend wirkte auf uns der schnell erledigte Besuch der Ausstellung „Mythos Maria“.

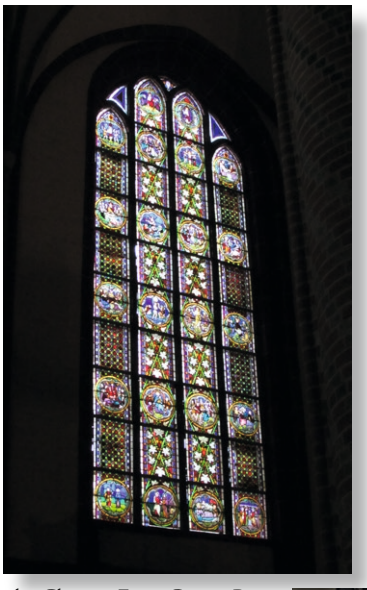
Vor der Rückfahrt erholte sich die Gruppe an einem Kiosk mit Eis und Getränken auf der Wiese am Parkplatz vor der Brücke zur Dominsel.

Dank für diesen Ausflug gebührt Herrn Engelhardt, der den Kleinbus ausgeliehen und gefahren hat, Prof. em. Strohmaier-Wiederanders für ihre sachkundigen Ausführungen sowie Herrn Pfarrer i.R. Rauer für die Gesamtkonzeption.

Klaus Pfeiffer

St. Gotthardtkirche von Südost Foto: Andreas Augstein

Quellen: https://de.wikipedia.org/wiki/St._Gotthardt_(Brandenburg_an_der_Havel)
Bild Taufbecken: https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:St._Gotthardtkirche_(Brandenburg_an_der_Havel)_Taufbecken_mit_Deckel.jpg



Fenster in der Nordseite des Chores Foto: Gregor Rom

Taufbecken mit Haube Foto: Fox2022

Triumphkreuz Foto: Dmicha

Chorumgang Foto: Andreas Augstein

Apostelandacht in der Autobahnkirche Zeestow am 07.09.2025

Blick auf den Altar und die Tafeln Die Berufenen von Volker Stelzmann
Quelle: https://de.wikipedia.org/wiki/Dorfkirche_Zeestow

Wir sind hier versammelt, weil es in dieser lange dem Verfall preisgegebenen Dorfkirche ein Kunstwerk bes. Art gibt, „Die Berufenen“. Auf den ersten Blick könnte man schockiert sein, Penner in einer Kirche dargestellt zu sehen. Als der Maler Volker Stelzmann Ende der 80er Jahre in den Westen ging, war er verblüfft, am Bhf. Zoo und anderswo in größerer Zahl Bettler zu sehen.
Im Internetauftritt der Zeestower Kirche steht zu lesen: „Er hat hier 12 Landstreicher gemalt und sie „Die Berufenen“ genannt, da auch Jesus Benachteiligte und Ausgestoßene in seine Nachfolge gerufen hat.“ Weiter heißt es: „Die den Berufenen beigegebenen Attribute bilden eine Reminiszenz an die Jünger und ihre Darstellung in der Kunstgeschichte. Die Bilder passen insofern in die Autobahnkirche, als die Jünger ja auch solche Menschen waren, die sich hinter Jesus her und mit ihm auf den Weg machten.“
Jedes der Bilder ist einem der Apostel zugeordnet. Alle zusammen bilden hier einen heiligen Chor, aber in der Darstellung steht jeder für sich. Von einigen biblischen Apostel wissen wir kaum mehr als einen Namen, von anderen wie Petrus (links oben mit offenem Mantel und Umhängetasche), Andreas (mit Rucksack auf dem Rücken, gebeugt, in beiden Händen hält er etwas), Thomas (mit Stab in der linken Hand, dreht sich verschämt weg) und Judas (mit Händen, die sich entschuldigen, ich habe doch nichts gemacht) berichten die Evangelien. Spannend wäre es, echte Lebensgeschichten der „Berufenen“ zu erfahren, oder handelt es sich nur um typologische Gestalten? Es wird wohl offenbleiben. Und das ist vielleicht auch so Absicht gewesen, denn die Interpretation lässt mehrere Möglichkeiten zu. Zu einem möchte ich einige Gedanken äußern, zu Petrus. Was für ein Gegensatz zw. Stelzmanns Petrus (in Armut und Not, aber nicht ohne Würde, fast versteckt am Hosenband der Petrus-Schlüssel, die rote Farbe der Bluse unter der fast offenen Weste) und den Petrusgestalten in der Kunst oder gar dem biblische Zitat aus Mt. 16,18 Du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde, meine Kirche bauen, im prachtvollen Petersdom in Rom in der Kuppel zu lesen.
Was wissen wir aus den neutestamentlichen Schriften über die Apostel? Der Begriff Apostel kommt in den Paulusbriefen und im Lukasevangelium vor, sonst kaum. Bei Lukas ist die Rede von den 12 Aposteln, von den Zwölfboten oder einfach von den Zwölfen. Die überlieferten Namenslisten der Apostel sind nicht einheitlich. Die Zwölfzahl dürfte aus dem AT übernommen worden sein. Das alte Israel hatte 12 Stämme, in Wirklichkeit waren es mehr, aber die 12-Zahl hatte sich durchgesetzt, denn in jedem Monat musste ein Stamm den Tempel in Jerusalem unterhalten. Das alte Gottesvolk gründete sich also auf die 12-Zahl, da musste das neue Israel, die Gemeinde, die Kirche auch 12 Patrone haben, um sich zu legitimieren.
Die Zwölfzahl spielt in anderen Zusammenhängen in der Bibel ebenfalls eine Rolle wie in der Offenbarung des Joh.
Auch andere Kulturen und Religionen kennen die Zwölfzahl. Selbst in unserem täglichen Leben kommen wir ohne die Zwölf-Zahl nicht aus, denken wir einmal an die Uhrzeit.
Von einer Versammlung der Apostel, dem Apostelkonzil ist in der Apostelgeschichte die Rede. Auch die Frage ob Apostel und Jünger identisch zu sehen seien, löst weitere Fragen aus. Etwa um 130 n. Chr. starben die letzten Apostelschüler. Dann kam mündlichen und schriftlichen Überlieferungen eine große Bedeutung zu. Es begann ein langer Prozess, an dessen Ende das NT steht. Aber umstritten bis heute ist, was ist daran echt, was ist Interpretation und welche Rolle spielen dabei Ausleger der hl. Schrift als Nachfolger der Apostel in Form von geweihten Bischöfen, Kirchenvätern, Kirchenlehrern oder um protestantisch zu sprechen von Theologieprofessoren.
Früh entstanden christliche Glaubenssätze. Bei der Taufe musste ja wenigstens ein Satz gesagt werden, woran man glaubt. Das waren Vorstufen des uns bekannten sog. Apostolischen Glaubensbekenntnisses. Der Name lässt vermuten, dass das uns allen bekannte Glaubensbekenntnis direkt auf die Apostel zurückgehe. Bis in die Barockzeit gehörte etwa die Darstellung der 12 Apostel, denen jeweils einer der 12 Sätze des Glaubensbekenntnisses zugeordnet wurde zum festen Bestand kirchlicher Kunst.
Joseph Ratzinger bezeichnete in einem überkonfessionellen Konsens die Geschichte vom apostolischen Ursprung des Apostolischen Glaubensbekennt-

Apostelandacht in der Autobahnkirche Zeestow -Fortsetzung-

nisses als eine im 4. Jh. entstandene Legende, unbeschadet des apostolischen Ursprungs. In der orth. Kirche ist das Apostolikum ohnehin fast unbekannt. Dort verwendet man seit 1700 Jahren das Nicänische Glaubensbekenntnis von 325.

Die 12 Apostel besaßen im Bildprogramm der mittelalterlichen Kunst eine prominente Sonderstellung. Sie wurden entweder als geschlossene Gruppe oder als aneinandergereihte Einzelfiguren dargestellt.

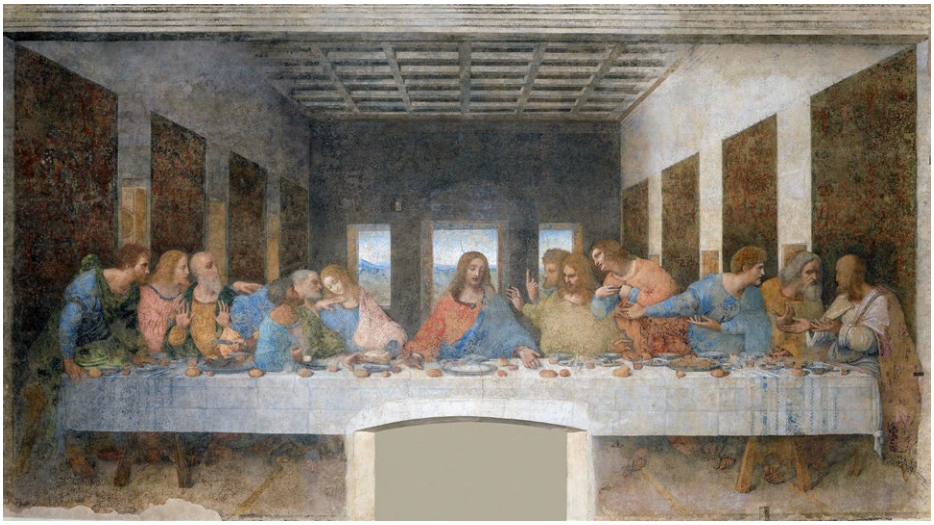
Prof. Volker Stelzmann steht mit seinen Berufenen da durchaus in der Tradition der alten Künstler, wenn auch seine formale und inhaltliche Darstellung provokant neue Wege geht.

Im **Dom St. Peter und Paul zu Brandenburg** an der Havel sind die Apostelfürsten Petrus und Paulus auf dem bedeutenden Lehniner Altarretabel von 1518 mit ihren Attributen Schlüssel und Schwert hoheitsvoll plastisch dargestellt.

Altarretabel Dom St. Peter & Paul Brandenburg
Foto: Dr. Peter-Michael Bauers
Quelle: https://www.brandenburg-live.com/blog-post/der-dom-und-seine-altaere-sonderfuehrung-durch-den-dom-und-das-dommuseum-mit-museumsmitarbeiterin-stefanie-krueger-am-04-08-23/

Leonardo da Vinci erstellte 1494-97 an der Nordwand des Refektoriums des Dominikanerklosters in Mailand das weltberühmte Abendmahl: Jesus feiert mit seinen Jüngern, den Aposteln das letzte hl. Abendmahl. Es ist heute ziemlich verblasst und kann nur noch hinter Glas betrachtet werden.

Sehr bekannt ist auch die Malerei der vier **Apostel von Albrecht Dürer**, ursprünglich 1526 für die Stadt Nürnberg gemalt. Sie befinden sich heute in der Alten Pinakothek in München. Jeder der Apostel ist mit einem bestimmten Charakterzug dargestellt.



Leonardo da Vinci *Das letzte Abendmahl*, Wandgemälde im Dominikanerkloster Santa Maria delle Grazie, Mailand Foto: Paris Orlando
Quelle: https://de.wikipedia.org/wiki/Das_Abendmahl_(Leonardo_da_Vinci)

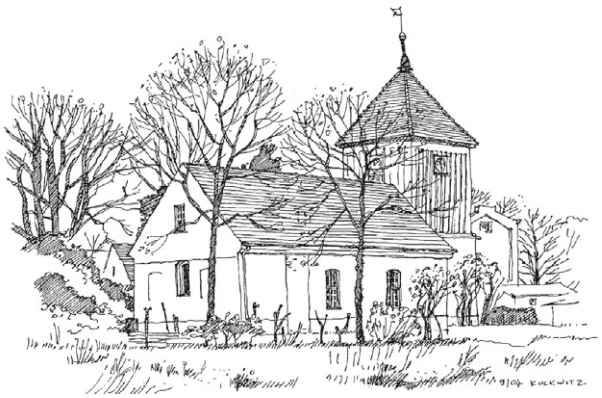
Albrecht Dürer *Die vier Apostel*, 1526, Mischtechnik auf Lindenholz, 204x74 cm
Gescannt vom Buch „Albrecht Dürer“ von Immanuel Giel
Quelle: https://de.wikipedia.org/wiki/Die_vier_Apostel

Kurz vor dem Ende der DDR wurde 1989 bei Bad Frankenhausen von **Prof. Werner Tübke** – wie Stelzmann aus der Leipziger Malerschule - das Panoramagemälde „Frühbürgerliche Revolution in Deutschland“ eröffnet. Die Politgrößen der DDR hatten das Werk zwar einmal in Auftrag gegeben, aber Form und Inhalt waren ihnen dann doch fremd, da Tübke mit seinen Malerkollegen dort keinen sozialistischen Realismus fabriziert hatte, vielmehr die alten Meister hatte sprechen lassen.

Die Staakener Apostel von **Gabriele Mucchi** haben in traditioneller Darstellungsart die jüngere Vergangenheit in verfremdeter Weise ins Licht gerückt.

Und **Volker Stelzmanns Apostelbilder „Die Berufenen“** haben wir hier vor Augen. Sie weisen uns in die Welt der Bettler und Gesetzeslosen, technisch und inhaltlich fern von apostolischer Hoheit wie auf dem Retabel im Brandenburger Dom, weit ab von Leonardo da Vincis Abendmahl und von Albrecht Dürers Aposteln und Mucchis Gestalten. Aber doch und auch sind „Die Berufenen“ die 12 Apostel, die einem ästhetisch traditionell geschulten Blick in ihrer sozialen Transformation Schmerzen bereiten. „Der Zyklus ist ein Versuch, von der mittelalterlichen Ikonographie zu einer postmodernen Interpretation von Nachfolge zu gelangen. …“ N. R.

Staakener Dorfkirchen-Musiken 2025/2026



Karten für 7 € nur an der Abendkasse (1 Stunde vor Beginn der Konzerte), Hauptstr. 12 / Ecke Nennhauser Damm 72 (Bus M32)

Konzertvorschau Oktober 2025 - Januar 2026

Donnerstag 16. Oktober 2025, 18:30 Uhr

„Von Alain Delon bis Carnegie Hall“

Werke für Flöte und Jazz-Trio,
u. a. 2. Cross-over-Suite von Claude Bolling

Gerrit Fröhlich - Querflöte und Moderation,
Leonardo von Papp - Schlagzeug,
Dirk Schmigotzki - Bass,
Markus Syperek, Klavier

Donnerstag 20. November 2025, 18:30 Uhr

„Violoncello und Violine“

Werke von Bach, Ravel, Kodály und Halvorsen

Anna-Tessa Timmer - Violoncello
und
Mio Perl - Violine

Donnerstag, 18. Dezember 2025, 18:30 Uhr

„Der Nussknacker“

nach A. Dumas und E.T.A. Hoffmann,
umrahmt von Ballettmusik von P. Tschaikowski

mit
Sonja Walter - Lesung,
Dagmar Flemming - Konzertharfe

Sonnabend, 10. Januar 2026, 17:00 Uhr

Neujahrsempfang des Freundeskreises der Dorfkirche
„Brieger Christnacht“

Weihnachtliches Oratorium von Max Drischner

unter Leitung von Carsten Albrecht

Im Anschluß Glühwein und Imbiss auch für Nichtmitglieder
Eintritt frei/Spende erbeten

Konzertvorschau -Fortsetzung-

Donnerstag, 15. Januar 2026, 18:30 Uhr

Mozart und die Frauen
„Liebstes bestes Herzensweibchen“

Musikalisch-literarischer Abend mit dem Duo Orpheo

mit
Antoine Saad - Violine
Susanne Kowal - Klavier

34. Jahrgang des Staakener Dorfkirchenkalenders

Impressum:
„Die Staakener Wetterfahne” wird herausgegeben durch den Freundeskreis der Dorfkirche Alt-Staaken e.V.
Verantwortlich für diese Ausgabe:

Vorsitzende:
Veronika Godau ☎ **030/36711263**
Torweg 132A, 13591 Berlin
Schatzmeister:
Tobias Engelhardt ☎ **030/55615141**
Stellv. Vorsitzender:
Norbert Rauer
Internet: www.fdk-dorfkirche-altstaaken.de
E-Mail: vorstand@fdk-dorfkirche-altstaaken.de

Kontoverbindung:
IBAN: DE63 3506 0190 1553 6270 16
BIC: GENODED1DKD
Institut: KD-Bank eG